Neue Lieder zum Singen beym Clavier,

von

Friedrich Wilhelm Marpurg.

BERLIN,
verlegts Gottlieb August Lange. 1756.

Einige

von

Gedichten

DIGITALISIERUNGSZENTRUM JENA

Vorbericht.

Wie glücklich bin ich, mich zu besinnen, daß ich nicht alleine an gegenwärtigen Oden Antheil habe! Ohne dieses wäre ich in der That in die Versuchung gerathen, dieser Sammlung und mir eine Lobrede zu halten. Ich würde erzählet haben, wie ich zu componiren pflegte, wie ich von Einfällen übergienge, auf was für eine hohe Veranlassung ich meine Oden gesetzet hätte, wie geneigt sie schon vor dem Drucke wären aufgenommen worden, und so weiter. Alles dieses meinen Lesern geschicklich einzureden, hätte ich zu den Kunstgriffen der Redner meine Zuflucht nehmen müssen. Wie viel Nachsinnen würde mir alles dieses gekostet haben, und ich kann in der That versichern, daß ich keinen Augenblick Zeit zum Nachsinnen übrig habe. Ich will also dieserwegen den neugierigen Leser, der gerne wissen will, was ein Liedercomponist von sich

gedenket, auf die sinnreichen Vorreden derjenigen Liedersammler verweisen, die mir hierinnen hätten zum Muster dienen können.

Aber ein Werk, wozu so viele Federn das ihrige beygetragen haben, kann ich auch nicht loben. Wir Musici sind nicht gewohnt, uns einander Beyfall zu geben. Sobald wir eine Ode von jemand anderm als uns sehen, so nehmen wir uns die Freyheit, unsere Anmerkungen darüber zu machen. Dort, sagen wir, hätten wir den Baß folgendergestalt gehen lassen; hier hätten wir so modulirt; diese Worte hätten wir gedehnet, jene syllabisch gesetzet; hier hätten wir einen vollkommnen Schluß gebrauchet, u. s. w. Auf diese Weise gehen wir die Oden unserer Mitbrüder durch, und da wir also an allen Stücken, außer den unsrigen, was auszusetzen finden, was soll uns denn da verbinden, jemanden ein Bravo zu geben?

Ich sage alles dieses, um dem Publico nicht in sein Recht zu greifen. Den Stimmen der Kenner und Liebhaber, deren Vergnügen diese Lieder gewidmet sind, überlasse ich es, den Wehrt derselben zu bestimmen.

Wegen des zweyten Liedes: Ohne Liebe, ist zu erinnern, daß aus einem Versehen, welches weder von dem Freunde, der es gesetzet, noch von mir herrühret, die zwey übrigen Strophen desselben ausgelassen worden sind. Die vornehme Dame, auf deren Verlangen solches eigentlich componirt worden, gab meinem Freunde nur die erste Strophe. Hiernach richtete er den Satz ein, und weilen ihm sowohl als mir entfallen war, daß noch mehrere Verse vorhanden wären, so wurde das Lied, so wie es Seite 2 stehet, abgedrucket. Als ich nach der Zeit die Leßingischen Schriften wieder in die Hände nahm, um mir einige Poesien zu dieser Sammlung auszusuchen: so entdeckte ich mit nicht weniger Befremdung annoch zwey Strophen. Hier ist das Lied, so wie es der berühmte Dichter gemacht:

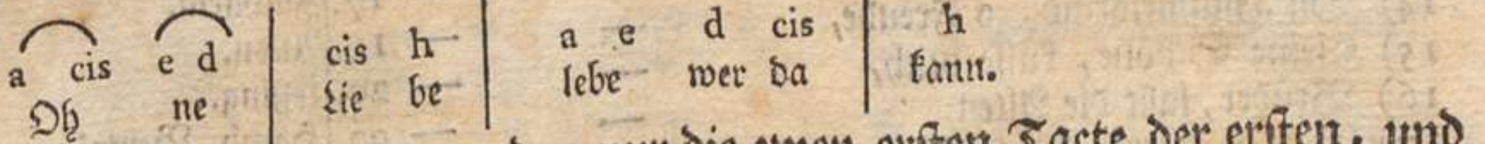
Die Liebe.

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Süsse Liebe,
Mach mein Leben süß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Lassen schmachten,
Sey der Schönen Pflicht.
Nur uns ewig lassen schmachten,
Dieses sey sie nicht.

Will man also die ausgelaßnen Strophen hinzuthun, so beliebe man, mit nachstehender kleinen Veränderung, die erste und zweyte Zeile zu singen:



In dem zehnten Liede Seite 13. werden nur die zwey ersten Tacte der ersten, und die vier ersten Tacte der zweyten Clausul von Einem und die übrigen von dem Chorus gesungen.

Die etwannigen Schnitz- und Druckfehler sind von der Beschaffenheit, daß man sie mit leichter Mühe ohne Anzeige derselben verbessern kann.

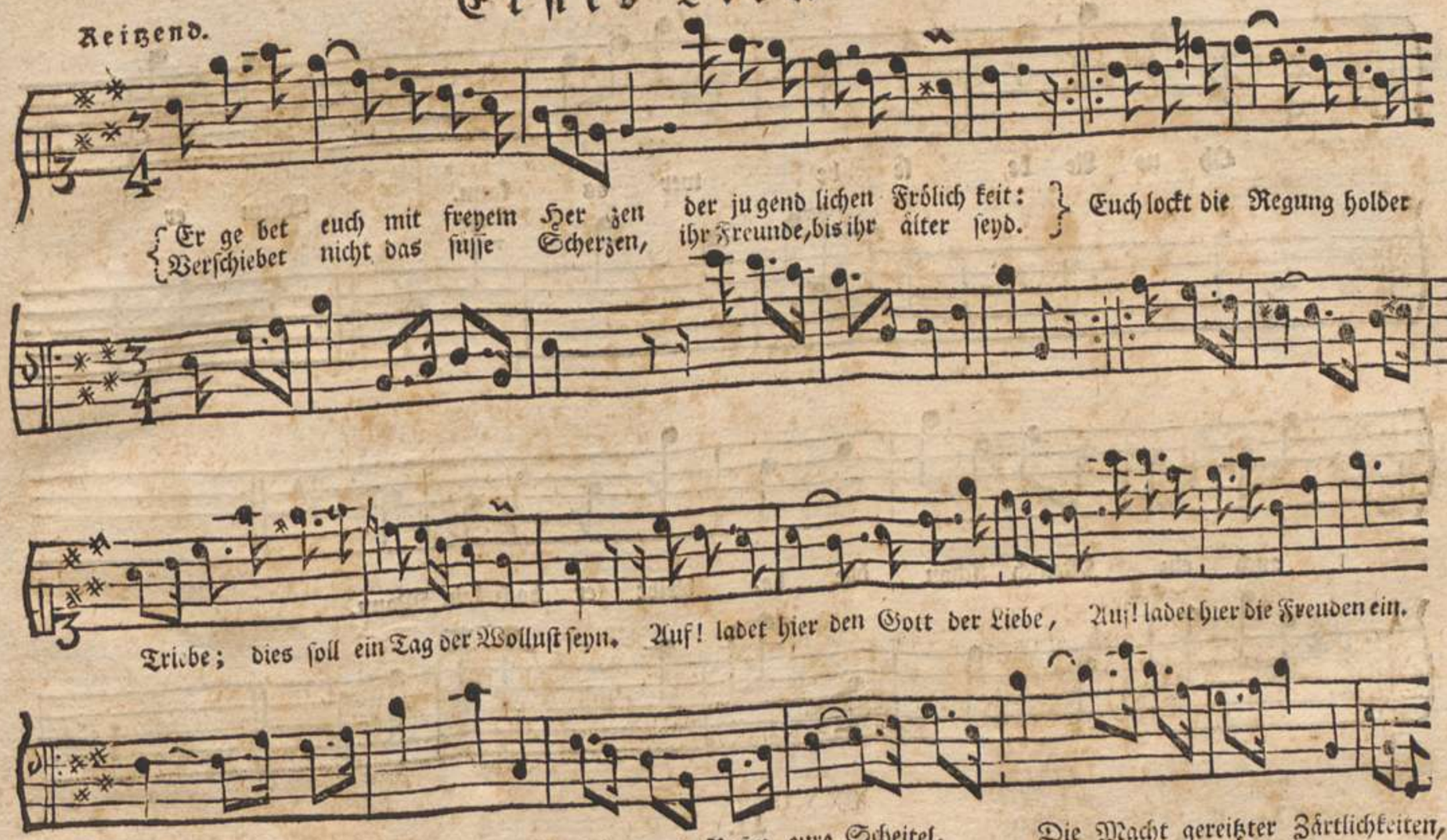
Ich empfehle meine Bemühungen dem geneigten Beyfall des geschickten Liebhabers.

Inhalt.

		Der Dichter.	Der Componist.
1) Ergebet euch mit freyem Herzen.	Seite 1.	v. Hagedorn.	Seyfarth.
2) Ohne Liebe lebe wer da kann.	— 2.	Leßing.	Rackemann.
3) Es schien als hätte Fritze.	— 3.	Ossenfelder.	Marpurg.
4) Um die stille Mitternacht.	— 4.	Utz.	Eben derselbe.
5) Rühmt mir des Schulzen Tochter nicht.	— 5.	v. Hagedorn.	Seyfarth.
6) Du verstörst uns nicht, o Nacht.	— 7.	Utz.	Marpurg.
7) Wer hat ein reitzender Gesicht.	— 8.	Zachariä.	Eben derselbe.
8) Hörst du mich gleich noch öfters sagen.	— 9.	Rost.	Janitsch.
9) Vom Hügel seh ich vor mir Felder.	— 11.	Patzke.	Graun, Capellmeister.
10) Muntre Schwestern, frohe Brüder.	— 13.	Ossenfelder.	Marpurg.
11) Als mich die Mama,	— 14.	von Hagedorn.	Graun, Capellmeister.

Inhalt.

				Der Dichter.	Der Componist.
12)	Herr Nicolaus Klimm erfand,	—	—	15.	Eben derselbe.	Christ. Bach.
13)	So kehre wieder zurück.	—	—	17.	Zachariä.	Nichelmann.
14)	Du Himmelskind, o Freude,	—	—	19.	Anon.	Marpurg.
15)	Kleine Schöne, küsse mich,	—	—	20.	Leßing.	Quantz.
16)	Brüder, laßt die Alten,	—	—	22.	Hamb. Beyträge.	Sack.
17)	Grosser Herren Röcke küssen.	—	—	23.	Ossenfelder.	Seyfarth.
18)	Da auf rauschendem Gefieder.	—	—	24.	Utz.	Marpurg.
19)	Sieh! welche Schilderey.	—	—	26.	Eben derselbe.	Eben derselbe.
20)	Weckt eure Gatten küssend auf,	—	—	27.	Eben derselbe.	Eben derselbe.
21)	Uns lockt die Morgenröthe.	—	—	29.	v. Hagedorn.	Carl Phil. Em. Bach.
22)	Gesetzt, du solltest dich vermählen.	—	—	31.	Lieberkühn.	Rackemann.
23)	Des Tageslicht hat sich verdunkelt.	—	—	32.	von Haller.	Marpurg.
24)	Ein fühlbar Lied, das Chloris singt.	—	—	34.	Lieberkühn.	Eben derselbe.
25)	Doris, ja, du magst mich hassen.	—	—	35.	Gleim.	Eben derselbe.
26)	Eilt, ihr Schäfer, eilt zum Tanze.	—	—	38.	Lieberkühn.	Eben derselbe.
27)	Die Türken haben schöne Töchter.	—	—	40.	Leßing.	Eben derselbe.
28)	Tochter der Natur.	—	—	42.	von Hagedorn.	Agricola.
29)	Finette weiß mit Blicken.	—	—	44.	Ossenfelder.	Marpurg.
30)	Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit.	—	—	46.	Gleim.	Eben derselbe.
31)	O Traum! der mich entzücket.	—	—	47.	Utz.	Eben derselbe.
32)	Bezaubernde Reizung der Jugend.	—	—	48.	Consbruch.	Eben derselbe.
33)	Wie sanfte schläft in Blumen hier.	—	—	50.	Ewald.	Rackemann.
34)	Willkommen, Weinles, unsre Freude!	—	—	51.	Utz.	Marpurg.
35)	Im Schatten einer alten Eiche.	—	—	53.	Eben derf.	Eben derf.
36)	Bey Venus ward von Schäferinnen.	—	—	53.	Eben derf.	Eben derf.
37)	Der kühle Schlummer senkt.	—	—	57.	Lieberkühn.	Schale.
38)	Sie reitzen mich; denn sie sind schön.	—	—	58.	Eben derf.	Marpurg.



I.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Frölichkeit.
Verschiebet nicht das süsse Scherzen
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe:
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

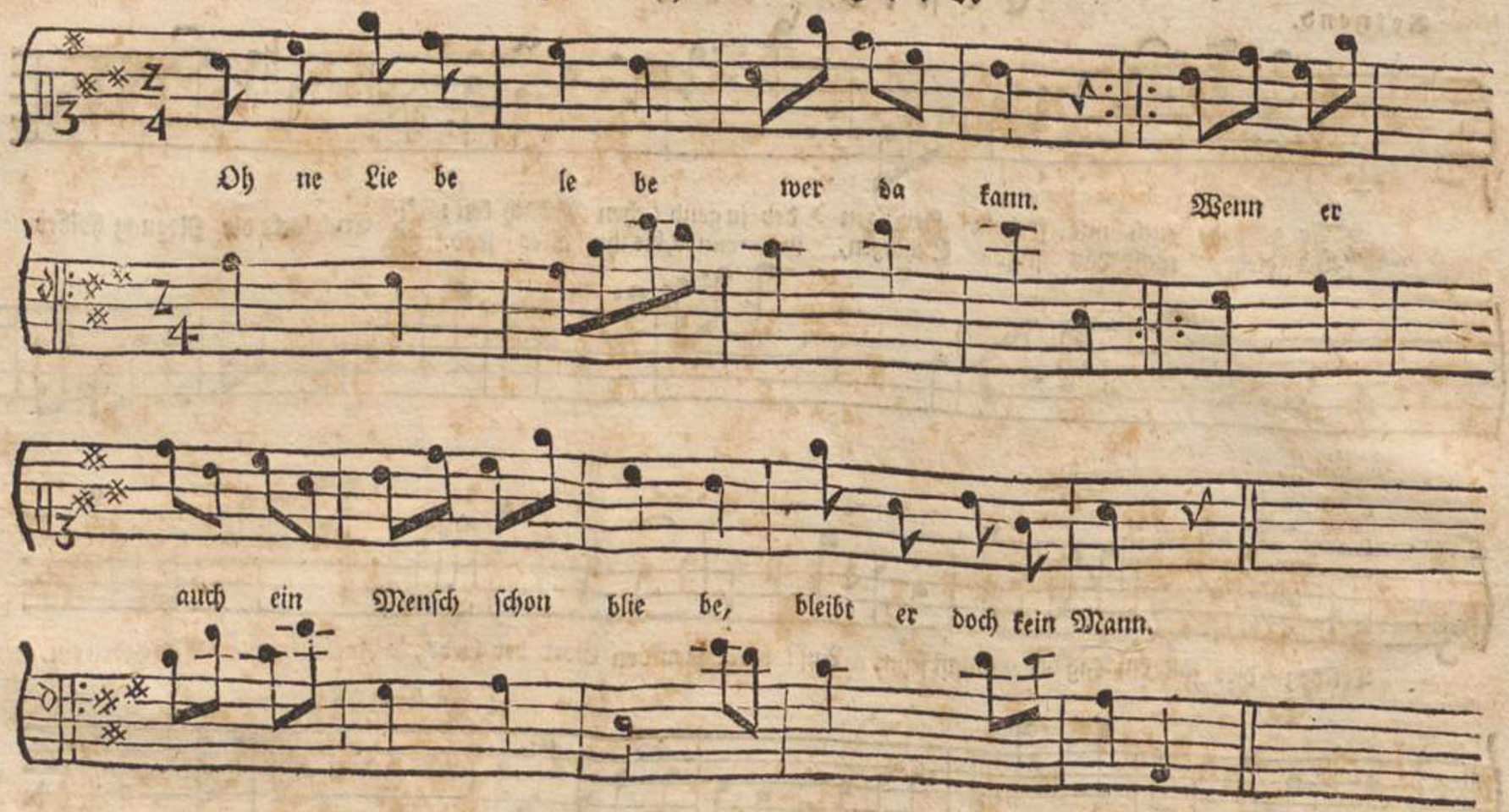
Umkränzt mit Rosen eure Scheitel,
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein, lebend muß man frölich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke.
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereitzter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir von allen
Die Lieder und die Wunsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht von herbem Alter schwer.
Doch daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Zweytes Lied.

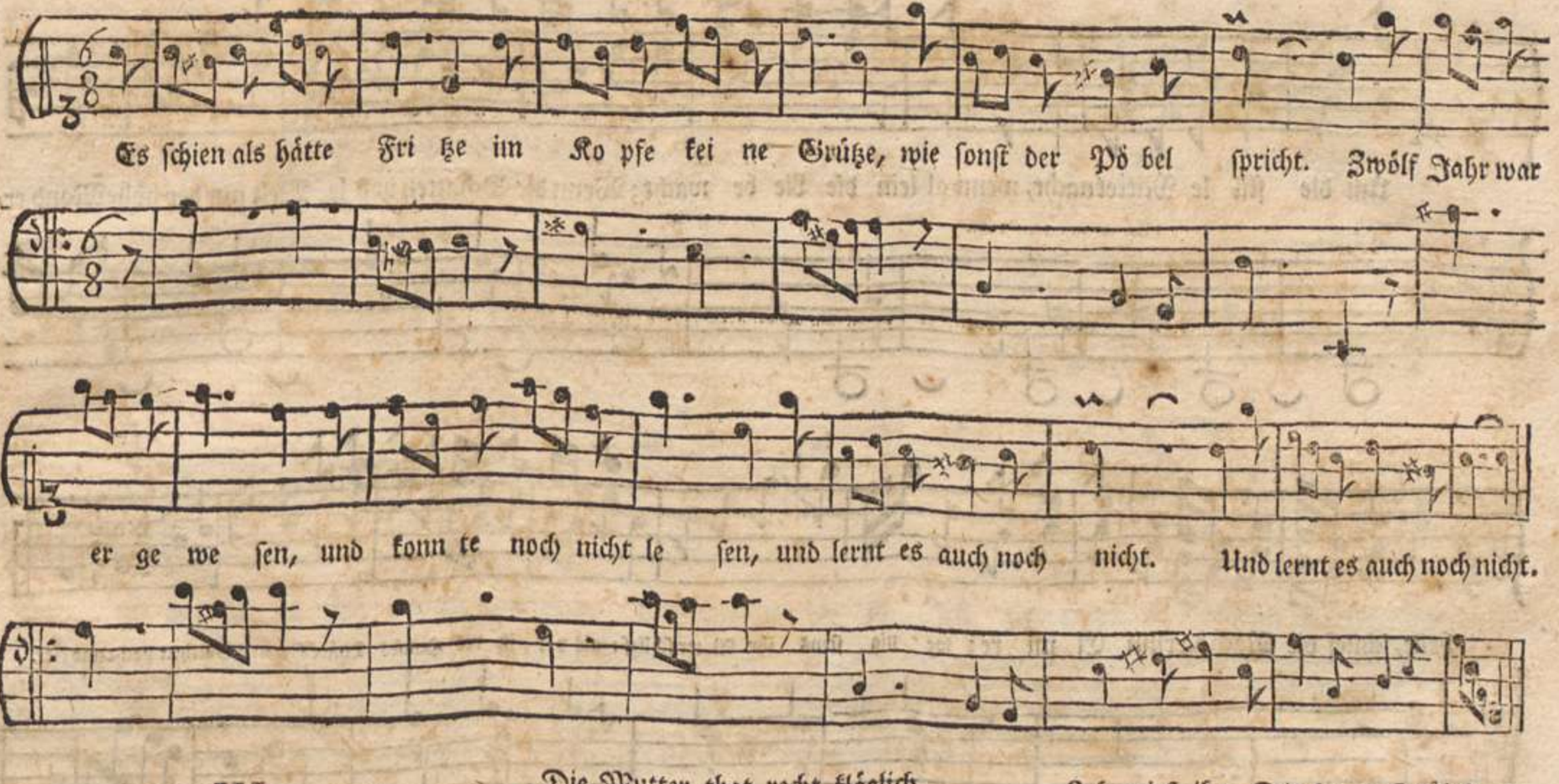


II.

Die Liebe.

Ohne Liebe lebe
Wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Drittes Lied.



III.

Fritze.

Es schien als hätte Fritze
Im Kopfe keine Grütze,
Wie sonst der Pöbel spricht.
Zwölf Jahr war er gewesen;
Und konnte noch nicht lesen,
Und lernt es auch noch nicht.

Man kann es leichte denken,
Das muß den Vater kränken,
Daß ihm das Herze bricht.
Ich ließ den Braunen springen
Doch wollt' es nicht gelingen
Mein Fritze lernte nicht.

Die Mutter that recht kläglich
Und bat, und weinte täglich
Sich Runzeln ins Gesicht.
Da sucht ich mit Geschenken,
Den faulen Schelm zu lenken;
Doch Fritze lernte nicht.

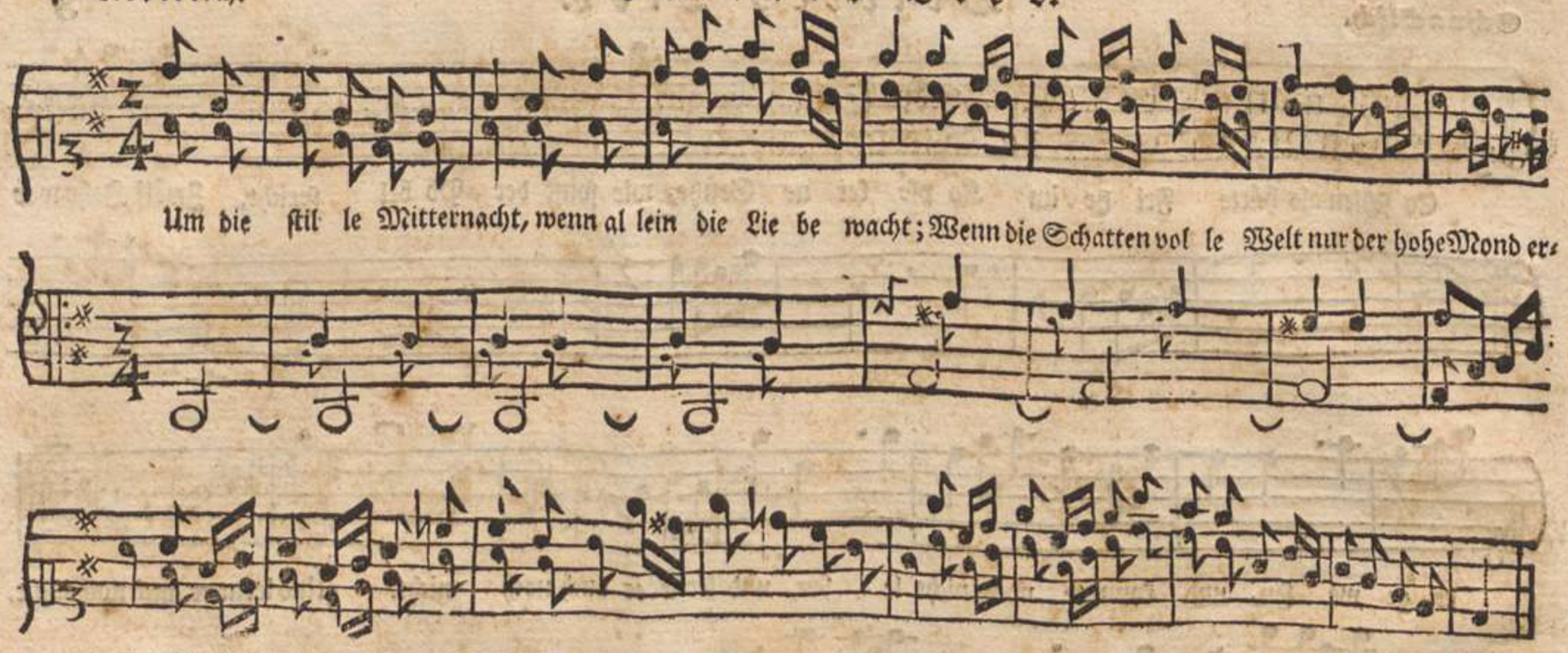
Ich sann auf tausend Sachen,
Ihn fleißiger zu machen,
Und that nach meiner Pflicht.
Ich sagt ihm von der Ehre,
Die zu erlangen wäre.
Doch Fritze lernte nicht.

Ich zeigt' ihm andre Knaben,
Und lobte deren Gaben,
Und was ihr Fleiß verspricht.
Er hörte mich und lachte,
Und that, als wenn ers achte,
Doch lernt er immer nicht.

Ich wieß ihm Fritzchens Grübchen,
Und sprach: Du wärst ihr Liebchen,
Thätst du nach deiner Pflicht.
Nun hielt ich ihn verlohren.
Und zählt' ihn zu den Thoren,
Denn Fritze lernte nicht.

Jüngst schloß ich aus den Blicken;
Der Schelm liebt Friedericken;
Nun sorg ich weiter nicht.
Schon merk ich an dem Schalke:
Er lernt als wie ein Falke;
Der kleine Bösewicht.

Viertes Lied.



IV.

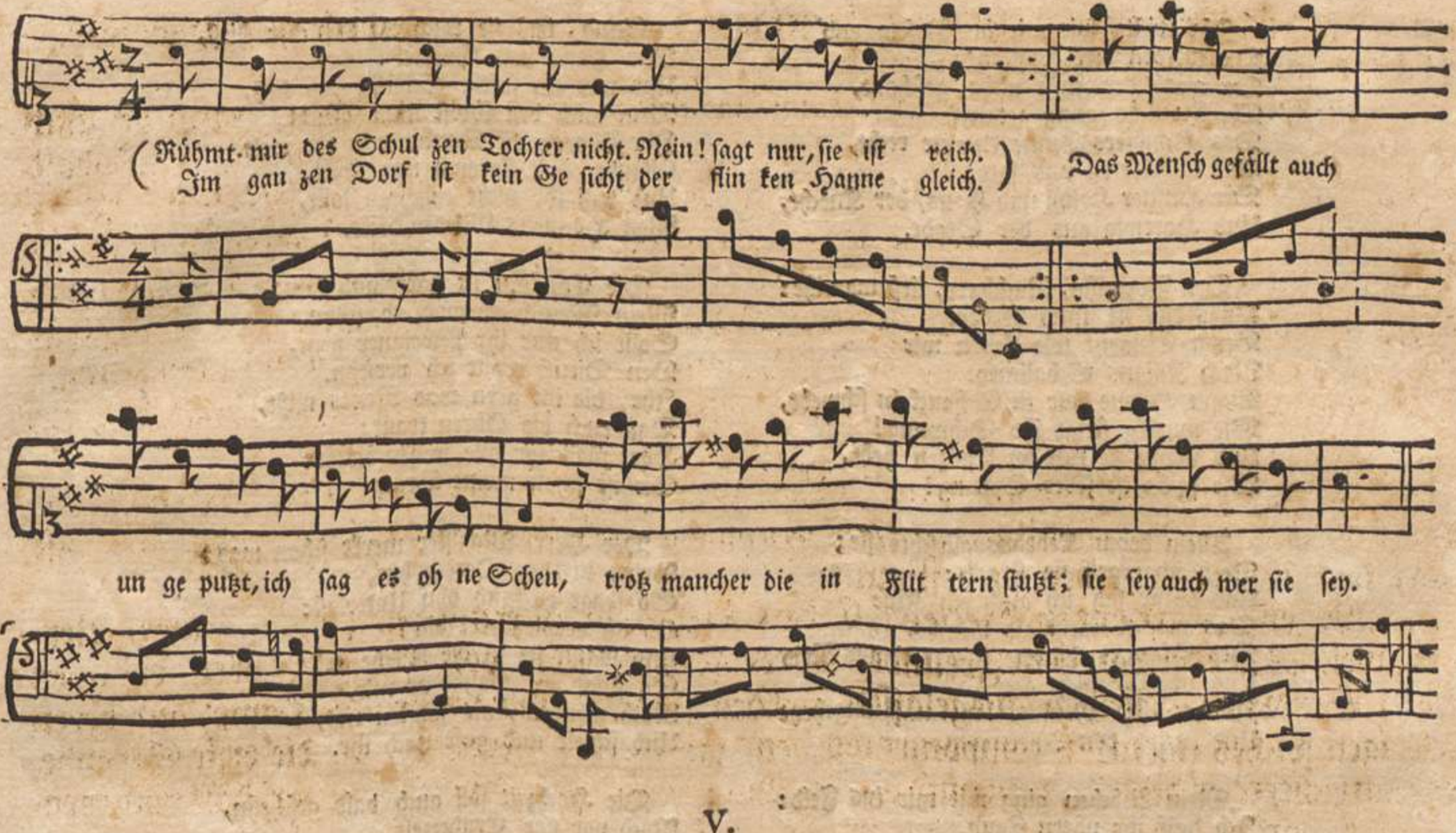
Amor und sein Bruder.

Um die stille Mitternacht,
Wenn allein die Liebe wacht;
Wen die Schattenvolle Welt
Nur der hohe Mond erhellt:
Schlief die Nachbarinn Elmire;
Wenigstens ihr Alter schlief:
Als vor ihres Hauses Thiere
Cyperns Gottheit pocht und rief.

Wer ist hier? wer lärmt noch so?
Ach! mein güldner Traum entfloh!
Rief die Magd halb schlafend aus
Gähnt' und taumelte vors Haus.
Amor steht in ihren Armen;
Und, wie alle Welt gesteht,
Muß ein Mädchen sich erbarmen,
Wenn ein milder Amor fleht.

Ihm wird willig aufgethan;
Und sein Bruder hängt sich an:
Halb bedeckt ein Epheükranz
Seines güldnen Hornes Glanz.
Seine schlauen Blicke brennen;
Auf den Wangen glänzt der May.
Die ihn kennen wollen, nennen
Ihn den Gott der Näscherey.

Amor thut so gleich bekannt,
Lehnet an die nächste Wand
Seinen Bogen lachend hin,
Hüpft und ruft mit frohem Sinn:
Trotz der fest verschloßnen Thure
Bruder! half ich dich herein.
Jung und feurig ist Elmire:
O! sie wird nicht grausam seyn.



V.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzen Tochter nicht.
Nein! sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.
Das Mensch gefällt auch ungeputzt;
Ich sag es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Brust, wie rund!
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
Schier komm ich auf den Wahn
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Fusse nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäckerten uns satt;
Der Hüfner Heinß und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur in Schauckeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitschte sie;
Doch ich ergrif sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

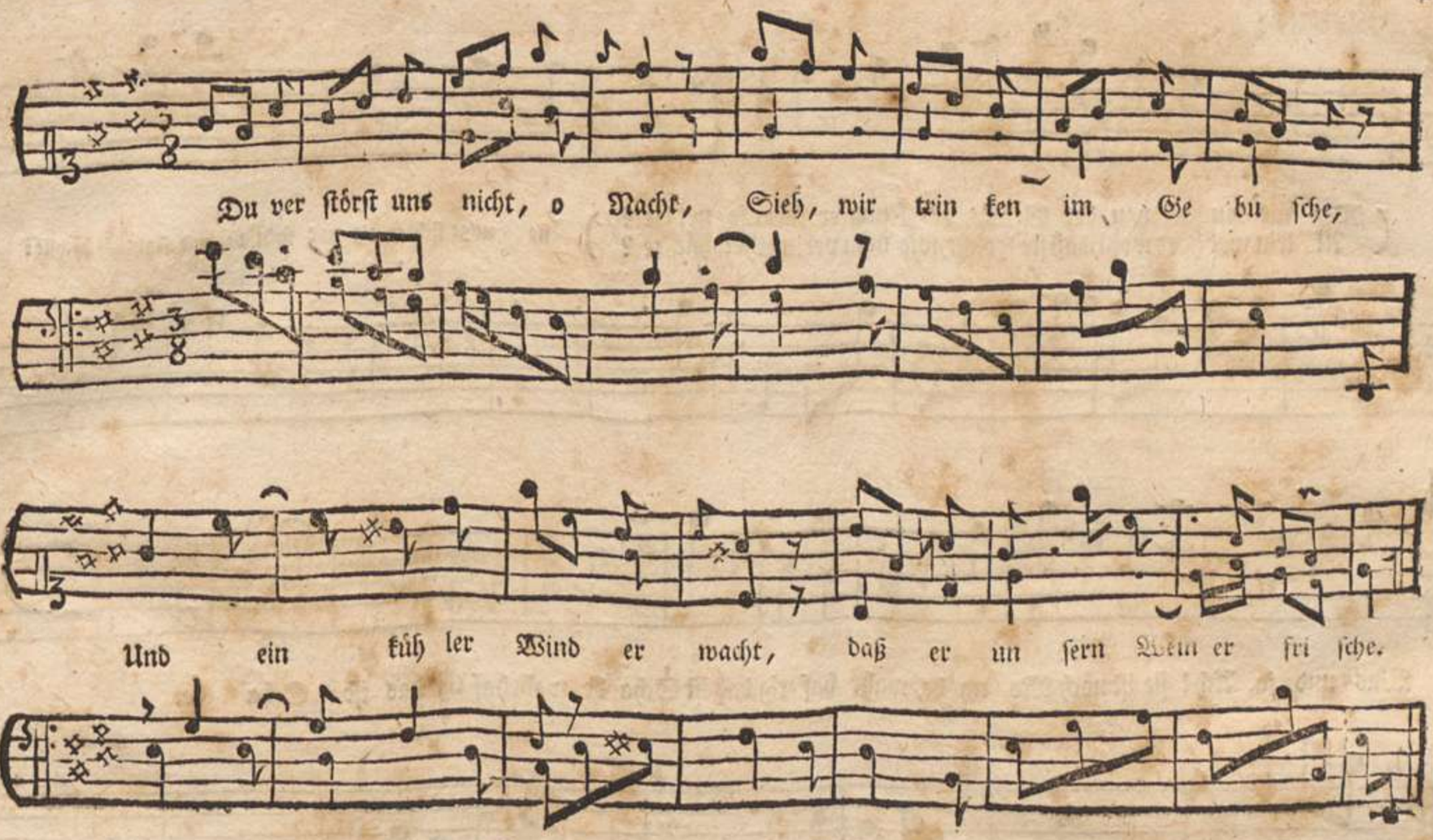
Mein Liebchen ging mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hat ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Graß,
Wie Nachbarskinder thun:
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Büschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht.
Und mir ein saftig Schmätzgen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmutzelt? Denket was ihr wolt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was Neues wißt,
Daß euch die Ohren kraut;
Hört was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger, als sonsten mit,
Und schielt und gaft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndtezeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn,
Und ich versprech euch Kirmisbier
Und guten Fernewein.



VI.

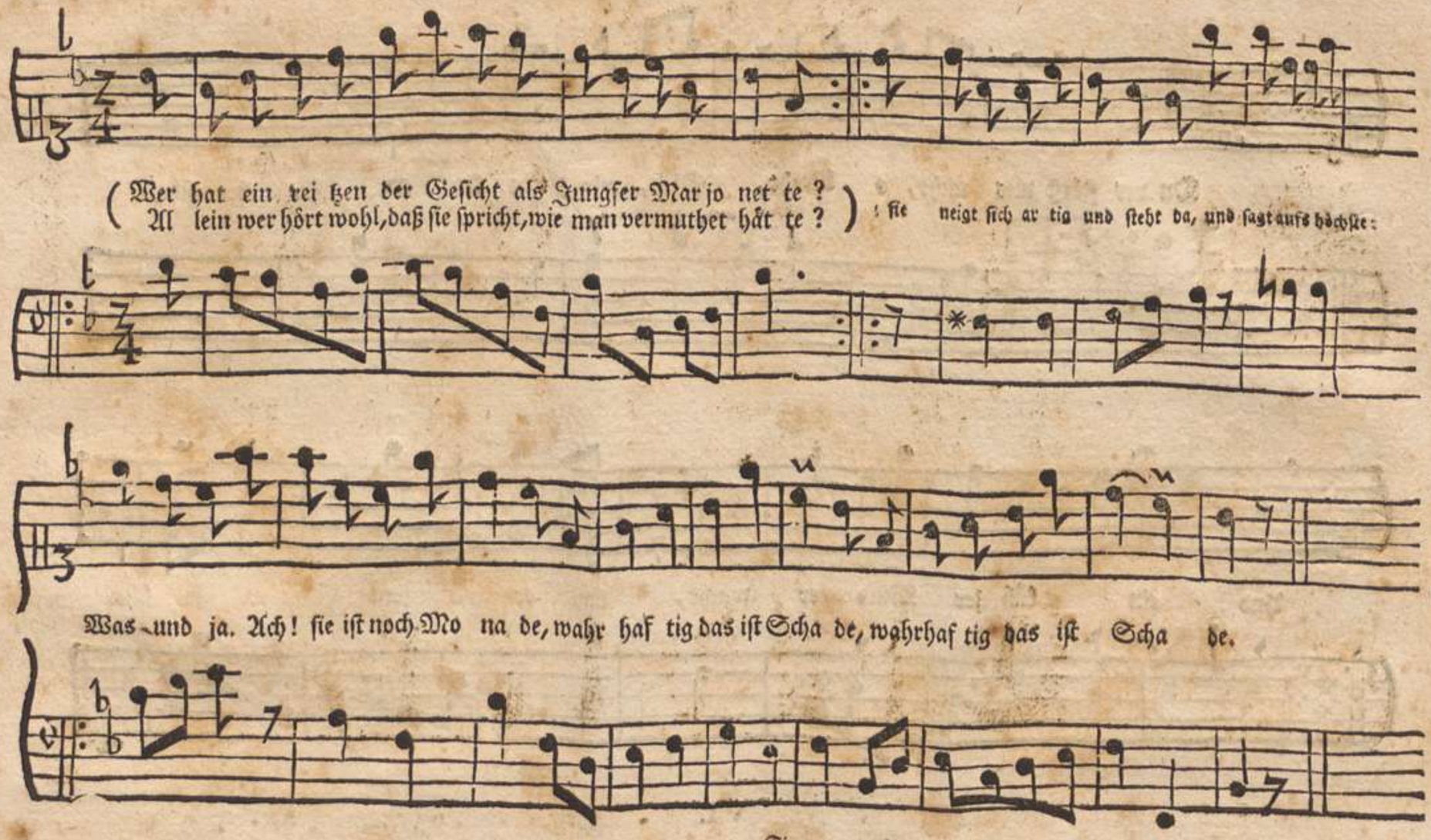
Die Nacht.

Du verstörst uns nicht, o Nacht,
Sieh, wir trinken im Gebüsche.
Und ein kühler Wind erwacht,
Daß er unsern Wein erfrische.

Mutter holder Dunkelheit,
Nacht, Vertraute süsser Sorgen,
Die betrogner Wachsamkeit
Viele Küsse schon verborgen.

Dir allein sey mitbewußt,
Welch Vergnügen mich berausche,
Wenn ich an geliebter Brust
Unter Thau und Blumen lausche.

Murmelt ihr, wenn alles ruht,
Murmelt, sanft bewegte Bäume,
Bey dem Sprudeln heischer Fluth,
Mich in Wohllustvolle Träume.



VII.

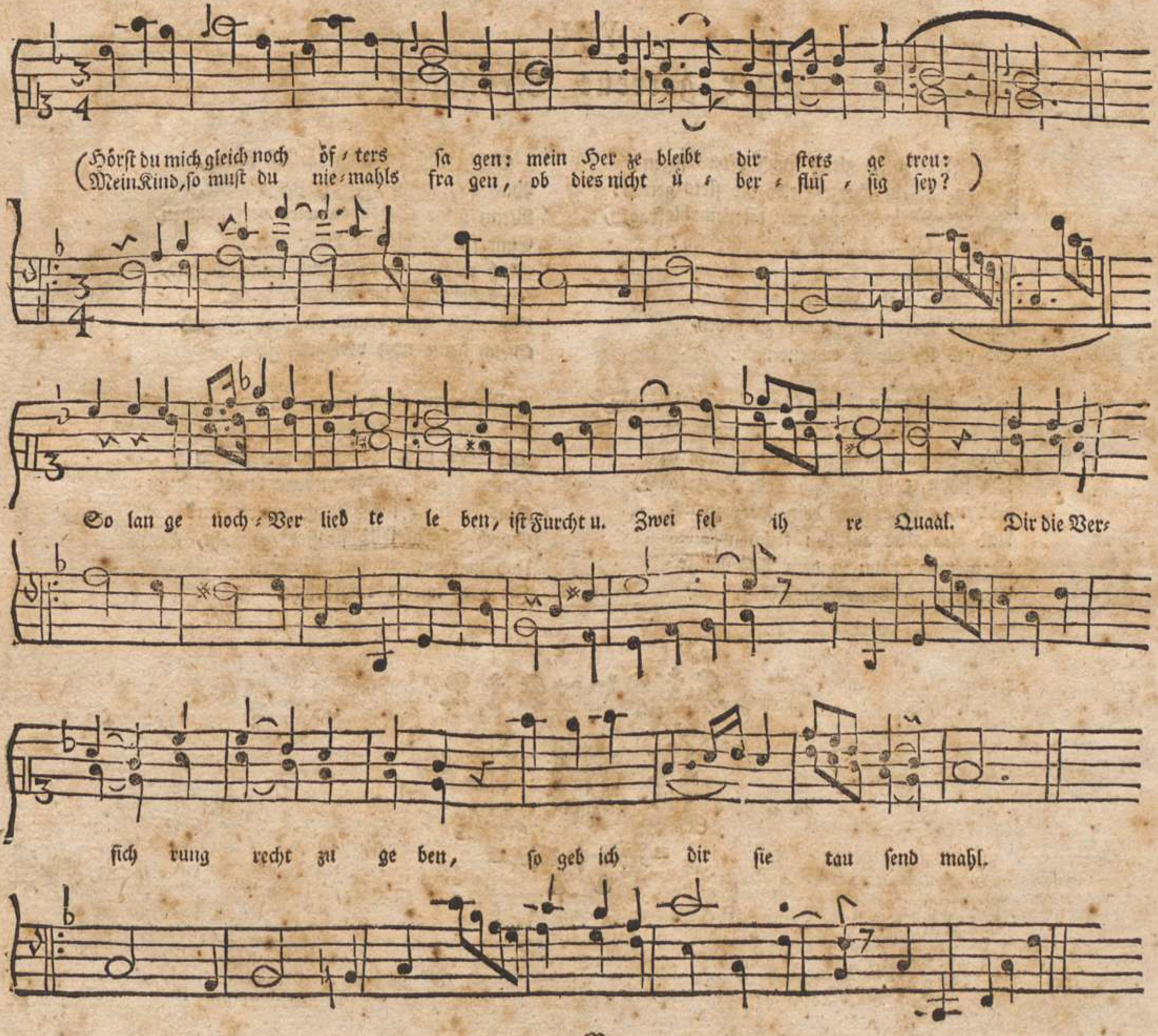
Das Mitleid.

Wer hat ein reitzender Gesicht,
Als Jungfer Marjonette?
Allein wer hört wohl, daß sie spricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt sich artig und steht da,
Und sagt aufs höchste: Was? und ja.
Ach! sie ist noch Monade,
Wahrhaftig, das ist Schade.

Finettens Puppenangesicht
Kann noch von fern entzücken.
Sie hat viel Narren, wie sie spricht,
In ihren Liebesstricken.
Der Kluge geht vorbey und lacht.
Sie macht mit ihrer Flitterpracht
Der Gasse nur Parade.
Wahrhaftig, das ist Schade.

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade.
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.
Allein ich weiß nicht wie das ist,
Daß sie den Adelstand vergißt.
Die Lieb ist wohl nur Gnade.
Wahrhaftig, das ist Schade.

Achtes Lied.


(Hörst du mich gleich noch öf-ters sa gen: mein Her ze bleibt dir stets ge treu:
Mein Kind, so must du nie-mahls fra gen, ob dies nicht ü-ber-flüs-sig sey?)
So lan ge noch-Ver lieb te le ben, ist Furcht u. Zwei fel ih re Quaal. Dir die Ver-
sich rung recht zu ge ben, so geb ich dir sie tau send mahl.

VIII.

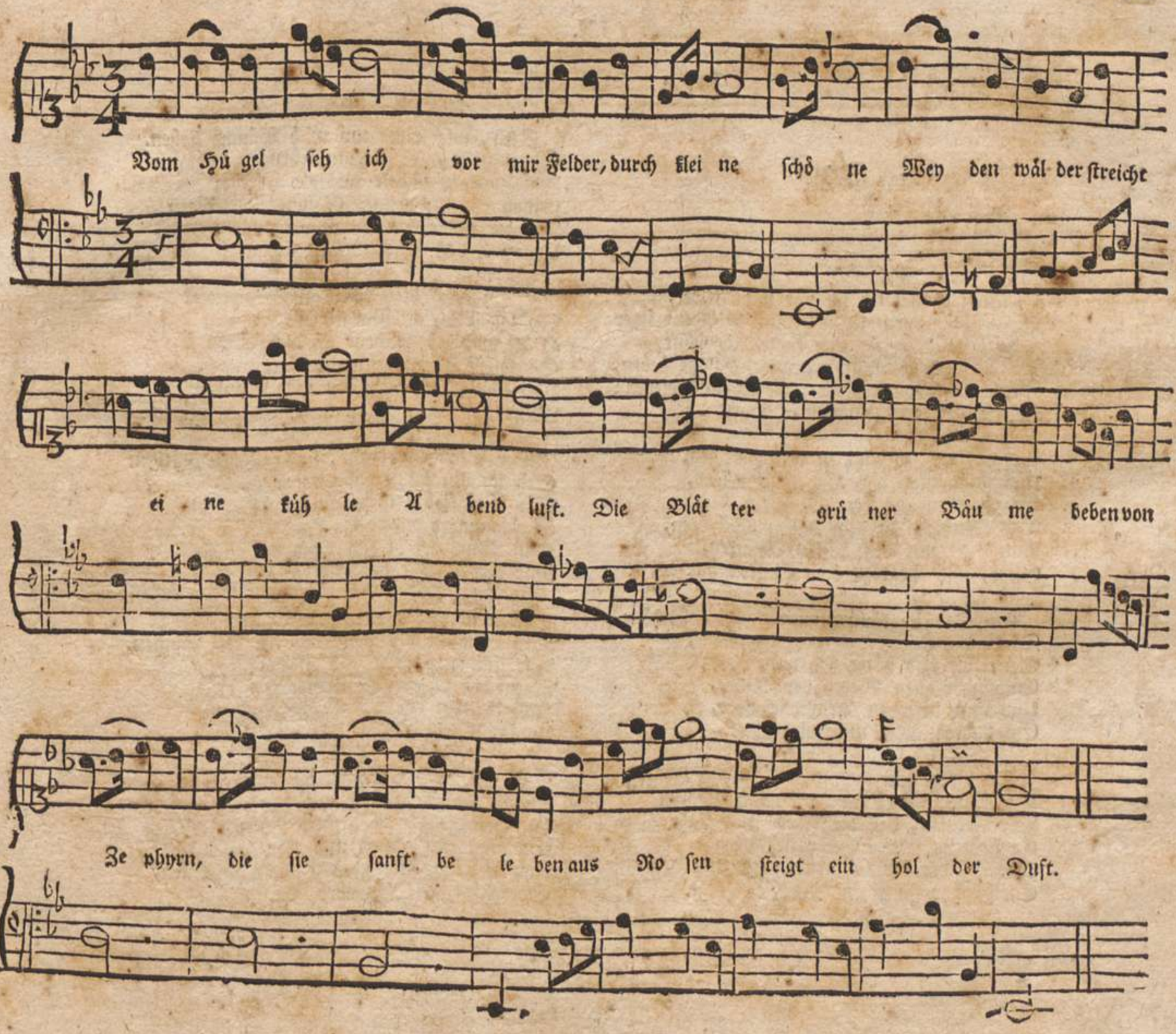
Der getreue Liebhaber.

Hörst du mich gleich noch öfters sagen:
Mein Herze bleibt dir stets getreu:
Mein Kind, so must du niemahls fragen,
Ob dieß nicht überflüßig sey?
So lange noch Verliebte leben
Ist Furcht und Zweifel ihre Quaal.
Dir die Versichrung recht zu geben,
So geb ich dir sie tausendmahl.

Was dir mein Mund schon längst geschworen,
Dieß, Doris, schwur er auch noch itzt.
Dieß Zeugniß geht mir noch verlohren,
Da schon mein Wunsch dein Herz besitzt.
Nimm, geht es an, dein Herz zurücke,
Und gieb mirs auf den frischen Eid.
Doch nein, denn in dem Augenblicke
Vermißt ich deine Zärtlichkeit.

Mich sollst du ewig zärtlich finden,
Auch da, wenn dich die junge Welt,
Wenn deine Schönheit wird verschwinden,
Einst für zu alt zur Liebe hält.
Mich reitzt dein Witz und deine Tugend,
Dieß bleibt an dir beständig schön.
Für mich mag deines Körpers Jugend
Gleich heute noch verlohren gehn.

Verzögern gleich die trägen Zeiten
Für uns noch den gewünschten Lauf:
Die Liebe sieht ihr Glück von weiten
Drum hofft sie nie vergebens drauf.
Was kann sie für Verlust vermuthen?
Durch Hoffen wird sie stark gemacht,
Und in zwo zärtlichen Minuten
Ist alles wieder eingebracht.


Vom Hü gel seh ich vor mir Felder, durch klei ne schö ne Wey den wäl der streicht
ei ne küh le A bend luft. Die Blät ter grü ner Bäu me beben von
Ze phyrn, die sie sanft be le ben aus Ro sen steigt ein hol der Duft.

IX.

Der Weinberg.

Vom Hügel seh ich vor mir Felder,
Durch kleine schöne Weydenwälder
Streicht eine kühle Abendluft.
Die Blätter grüner Bäume beben,
Von Zephyrn, die sie sanft beleben;
Aus Rosen steigt ein holder Duft.

Die Nachtigal sitzt in den Zweigen,
Und singt, und alle Hügel schweigen,
Und horchen auf die Sängerin.
Das Weibchen in dem nahen Schatten,
Antwortet nur dem treuen Gatten,
Girrt, und fliegt zu dem Gatten hin.

Ein Schäfer kömmt, mit ihm die Schöne
Durch die Allee, und hört die Töne,
Setzt sich und höret sich nicht satt;
Empfindet allen Werth der Lieder,
Und sinkt in ihren Arm darnieder,
Empfindet stärker und wird matt.

Dort vor mir steht das Feld voll Aehren.
Bey ihnen weint ein Landmann Zähren
Vor Freuden, daß dieß Feld ihm trägt.
Er sieht es mit zufriednen Blicken,
Wie auf der Aehren grünen Rücken
Ein Zephyr spielt und Wellen schlägt.

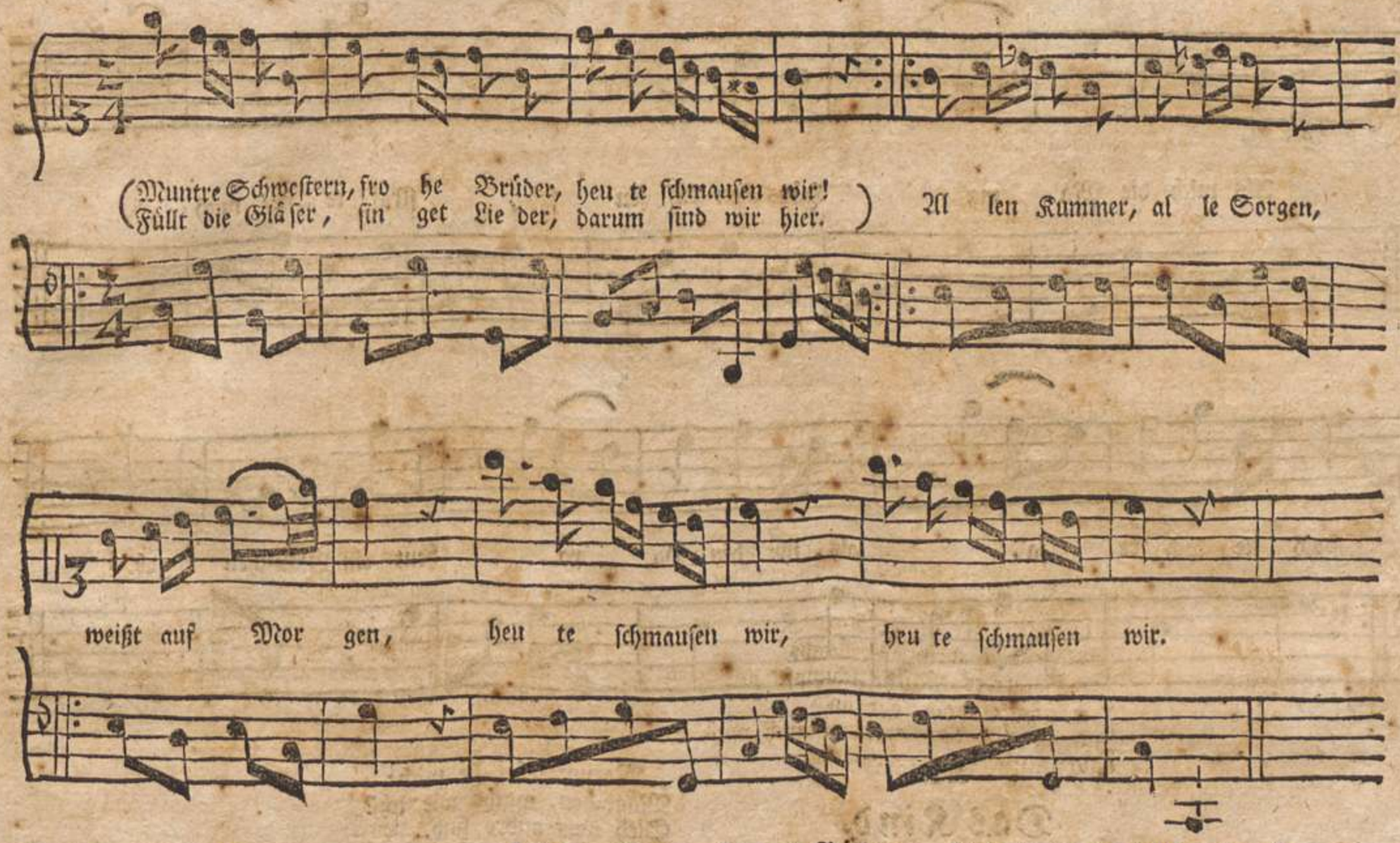
Sieh, wie rund um mich Bäume stehen.
Sie winken mir, sie anzusehen;
Aus Zweigen lächelt mir die Frucht;
Schon reif zu meines Gaums Vergnügen
Begehrt sie selbst mich zu vergnügen;
Und will daß sie mein Auge sucht.

Wenn mich doch jeder glücklich priese!
So sassest du im Paradiese
O Adam! ja, so denk ich dich;
So sassest du in deinen Lauben
Und fühltest unter Blum und Trauben
Mehr Unschuld, kaum mehr Glück, als ich.

Der Mond geht auf, und zwischen Zweigen
Seh ich ihn immer höher steigen.
Wie königlich ist nicht sein Lauf!
Er schimmert durch das Laub der Aeste.
Kein Wind erhebt sich, und die Weste
Nur heben sanft die Blätter auf.

Nun schweigen alle Sängerinnen
Kein Laut, nichts fällt mehr in die Sinnen,
Wie still wird es in der Natur?
Natur ist dieser stille Seegen?
Ich schaudre dir voll Furcht entgegen
Und fühl jetzt diese Stille nur.

O soll ich hier die Nacht empfinden,
Natur, dich jetzt noch reitzend finden;
Ist hier die Quelle meiner Ruh:
So muß ein Freund mich her begleiten;
Und hier des Freundes Hand mich leiten,
So fehlest, o Sylvander, du.



X.

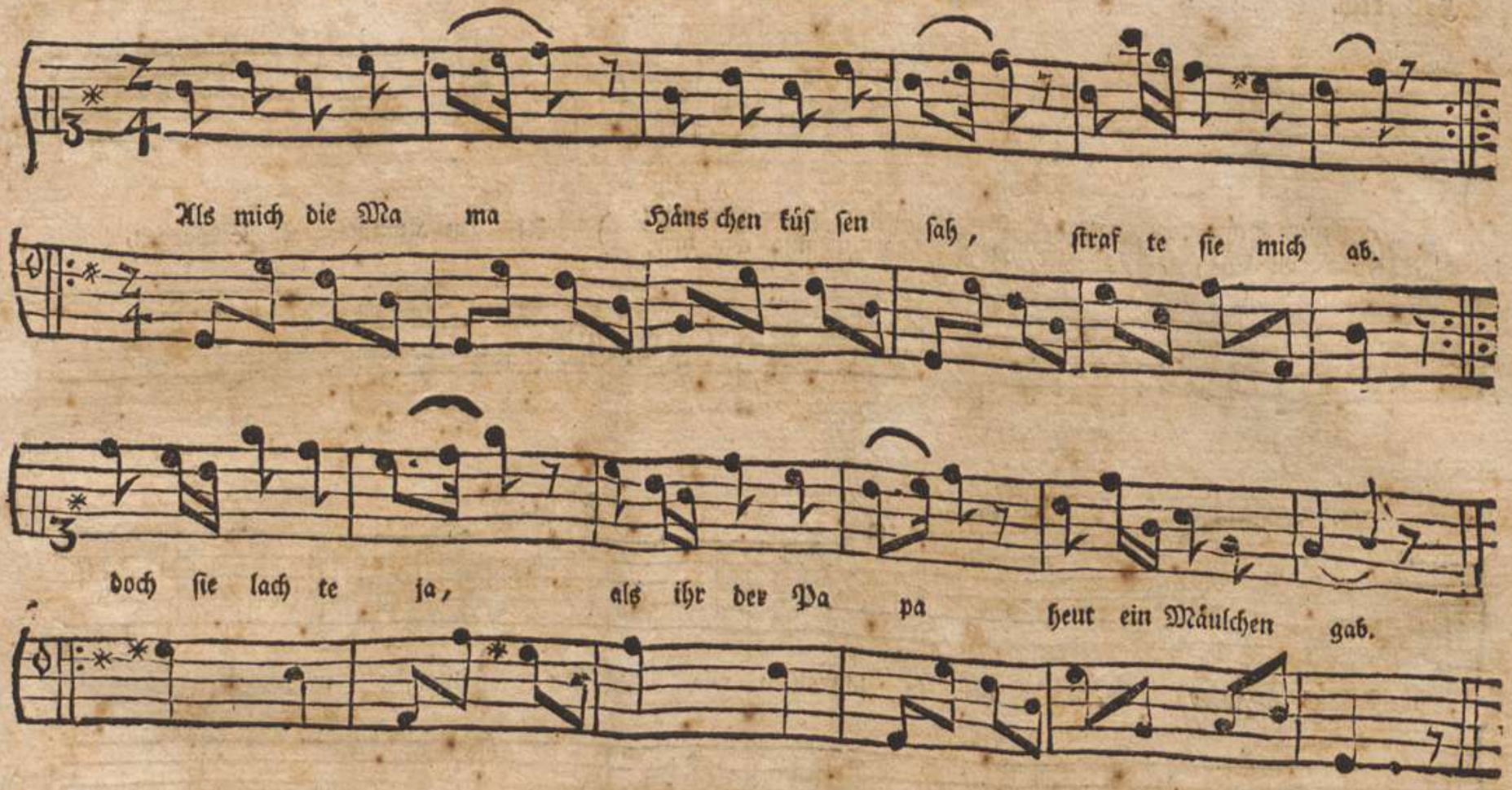
Der Schmauß.

Muntre Schwestern, frohe Brüder,
Heute schmausen wir!
Füllt die Gläser, singet Lieder!
Darum sind wir hier.
Allen Kummer, alle Sorgen,
Weißt auf Morgen.
Heute schmausen wir!

Laßt das Nehen, laßt die Bücher,
Haben wir doch Wein.
Alles lacht ja, wir sind sicher.
Laßt uns lustig seyn.
Schmählen Muhmen, karge Vettern,
Laßt sie wettern;
Haben wir doch Wein!
Nach dem Trinken, nach dem Singen
Wird ein Tanz gemacht.
Gebt die Hände, laßt uns springen,
Unsre sey die Nacht,
Nur zur Freude laßt uns wachen,
Und mit Lachen
Wird ein Tanz gemacht!

Guter Bruder, trink und lache
Darum sind wir jung!
Gram ist noch nicht unsre Sache,
Der kommt Zeit genung!
Mägdchen komm, die Zeit mit Küssen
Zu versüssen,
Darum sind wir jung.

Eilftes Lied.



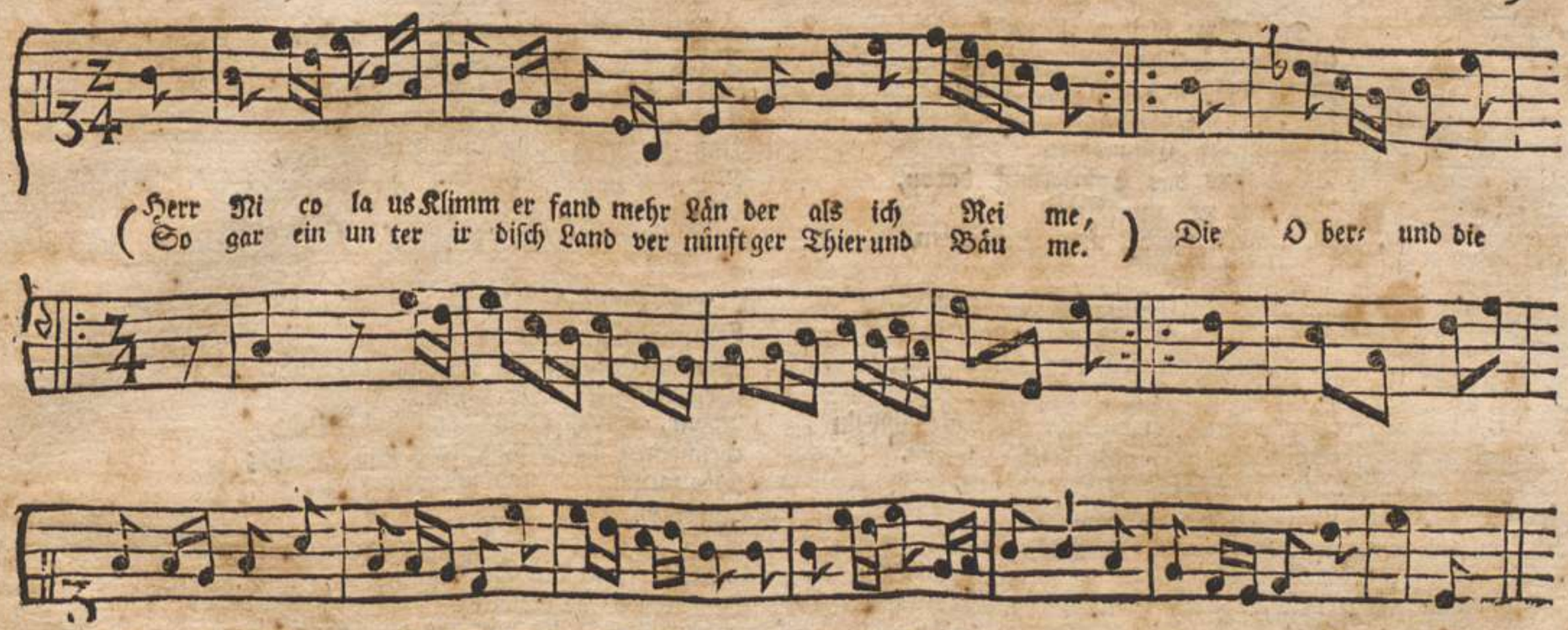
XI.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mägdchen, machs wie ich?
Sieh was andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmählt sie nach dazu.
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzgen nennt.



XII.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand
Mehr Länder als ich Reime,
So gar ein unterirrdisch Land
Vernünftger Thier und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kayser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der

Der Löwe bleibet allemahl
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trift die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Canzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das ander Thier
Laßt sich als Bürger schauen.
Das Schaaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegsheer trotzet auf die Treu
Geübter Tiegerscharen,
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Sänger oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimt die Steuern ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

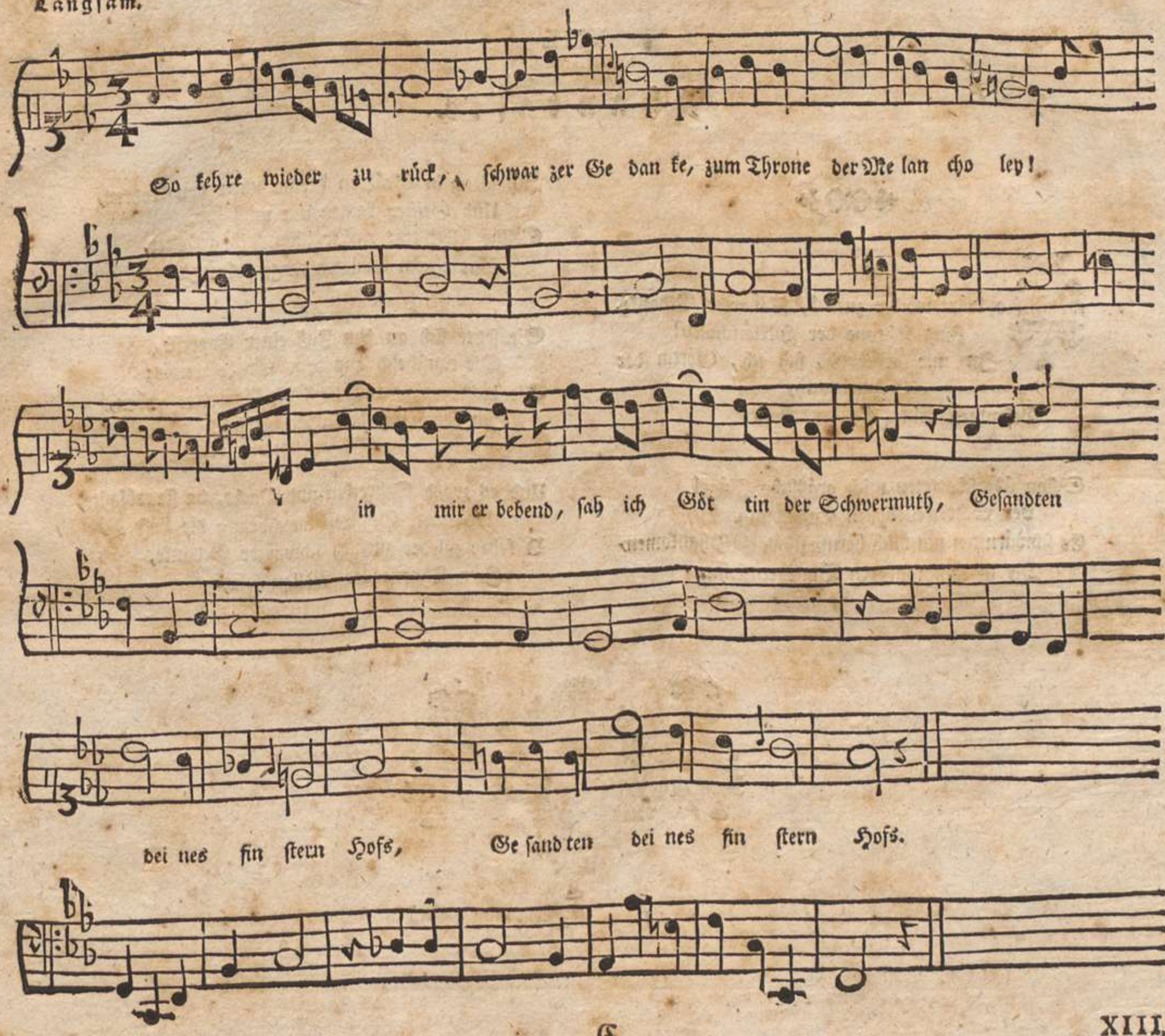
Das Richteramt wird hier bestelt
Durch Menschengleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kautz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niedrem Ding und Recht
Erscheinen Aelstern, Staar und Specht;
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Parteyen.

Alhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Sie dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen
Ist, weil der Staat nach Würden blühe,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat:
Der scheint bekannten Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

Langsam.


So kehre wieder zu rück, schwar zer Ge dan ke, zum Throne der Me lan cho ley!
in mir er bebend, sah ich Göt tin der Schwermuth, Gesandten
dei nes fin stern Hofs, Ge sand ten dei nes fin stern Hofs.

XIII.

Phantasie.

O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!
In mir erbebend, sah ich, Göttin der Schwermuth,
Gesandten deines finstern Hofs.

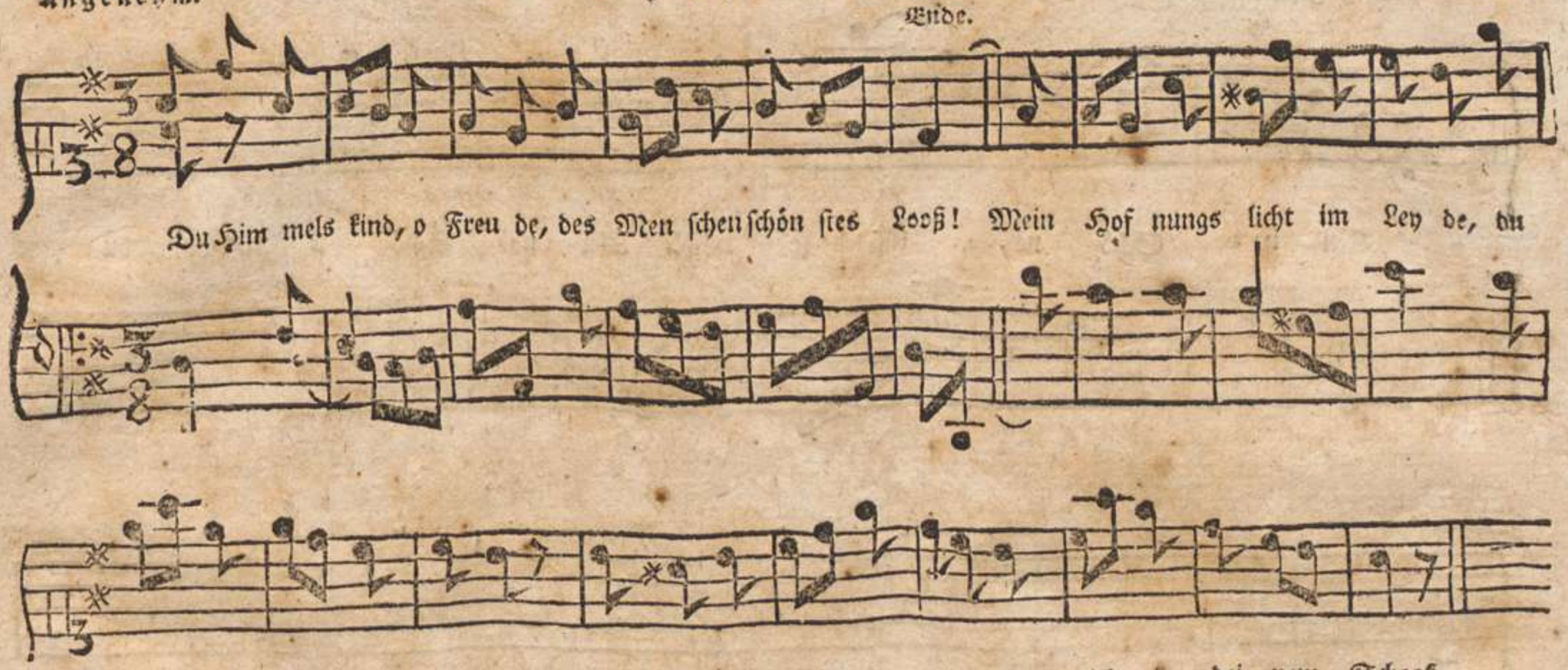
Schon überschatteten mich gräßliche Flügel
Der Schreckensvollen Einbildung.
Es schwärmten um mich herum schwarze Phantomen,
Die in dem schweren Blute entstehn,

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
Und Geister kamen um mich her.
Seline selbst trat einher himmlisch gestaltet,
Mit einem Blumenkranze bekränzt.

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,
Die rauschend aus dem Grabe wuchs;
Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,
In denen ich den Himmel sah.

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaßte,
Und mein Geschrey durchdrang die Luft ; ;
O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey.

Angenehm.



XIV.

Die Empfindung der Freude.

Du Himmelskind, o Freude,
Des Menschen schönstes Looß!
Mein Hofnungslicht im Leide,
Du Himmelskind, o Freude!
Nichts ist das ich beneide,
Sitz ich in deinem Schooß.
Du Himmelskind, o Freude
Des Menschen schönstes Looß!

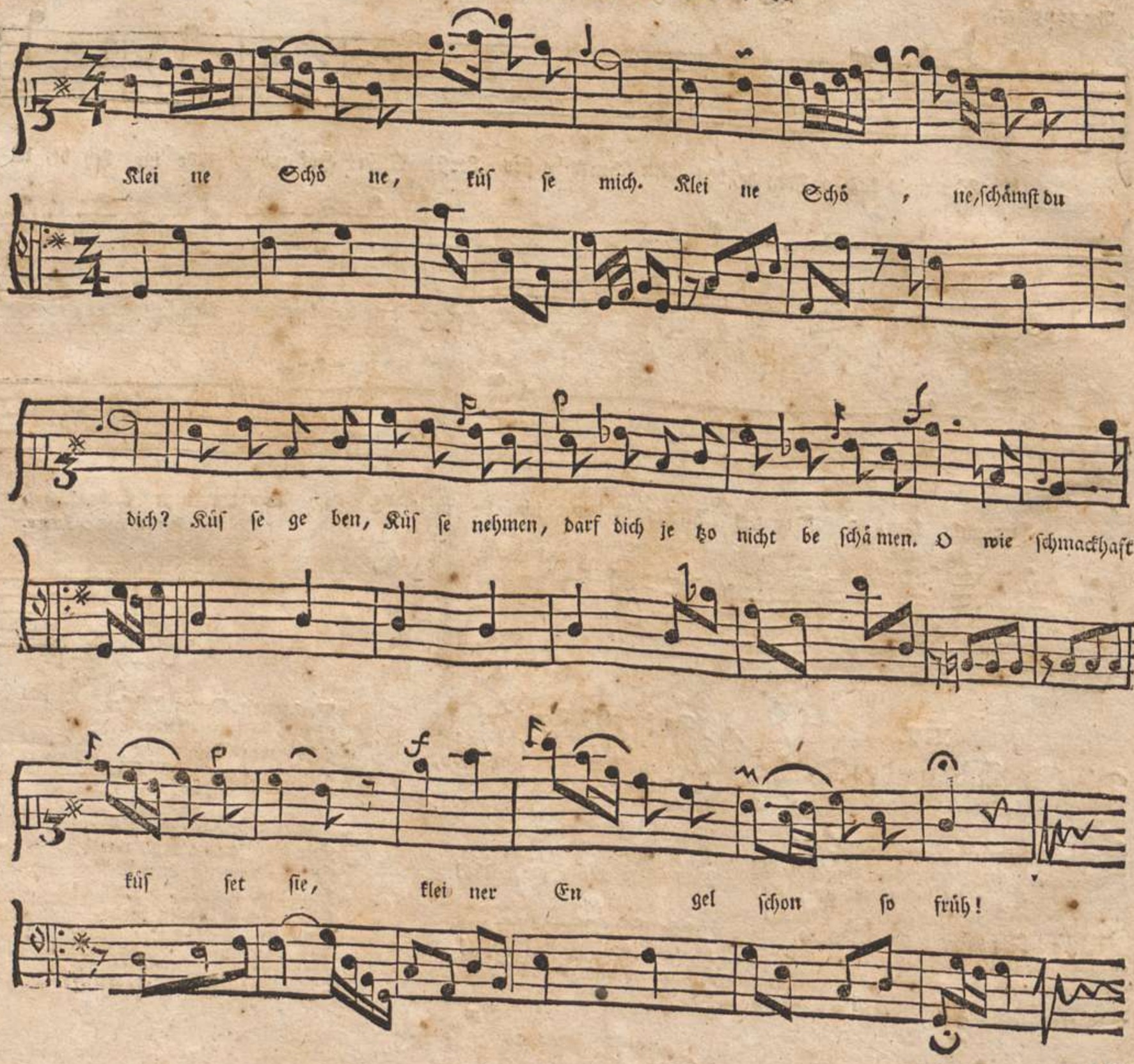
Du feuervoll Erquicken,
Das Geist und Blut belebt!
Du brennst in Doris Blicken,
Du feuervoll Erquicken!
Du kannst das Herz entzücken,
Das klopfend sich erhebt.
Du feuervoll Erquicken,
Das Geist und Blut belebt!

Ihr süssen Augenblicke,
Hemmt eure schnelle Flucht!
Kehrt tausendmal zurücke
Ihr süssen Augenblicke!

Verdoppelt Doris Blicke,
Wenn sie mein Auge sucht.
Ihr süssen Augenblicke
Hemmt eure schnelle Flucht!

Wer dich genießt, o Freude,
Der lebt, des Lebens werth.
Der fröhnet nie dem Neide
Wer dich genießt, o Freude!
Wir, Doris, sagen beyde,
Was Dankbarkeit uns lehrt:
Wer dich genießt, o Freude,
Der lebt, des Lebens werth!

Funfzehntes Lied.



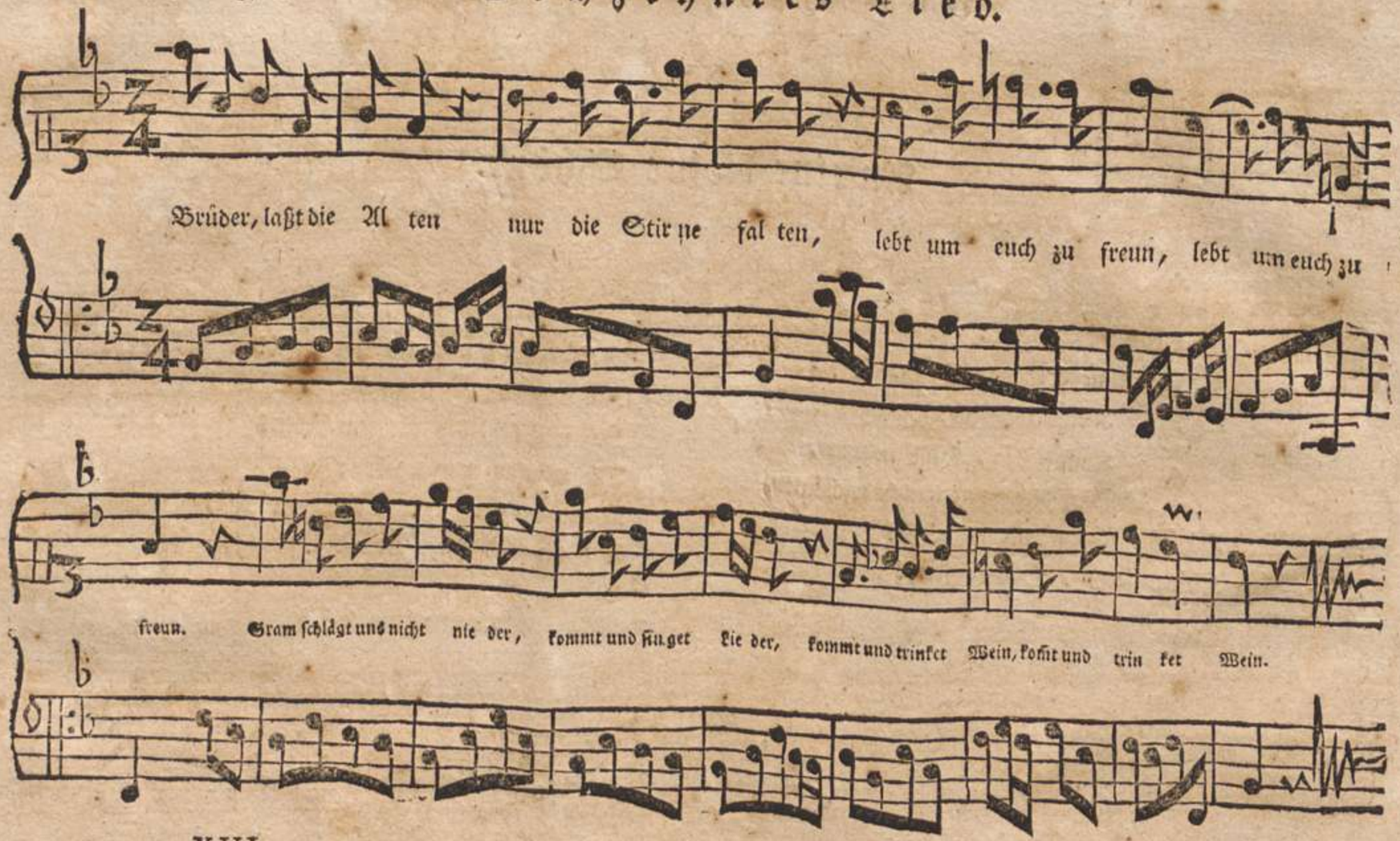
XV.

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küsse mich.
Kleine Schöne, schämst du dich?
Küsse geben, Küsse nehmen,
Darf dich itzt noch nicht beschämen,
O! Wie schmackhaft küsset sie!
Kleiner Engel, schon so früh!

Küsse mich noch hundert mahl!
Küss' und merk' der Küsse Zahl.
Ich will dir, bey meinem Leben!
Alle zehnfach wiedergeben;
Wann der Kuß kein Scherz mehr ist,
Und du zehn Jahr älter bist.

Sechzehntes Lied.



XVI.

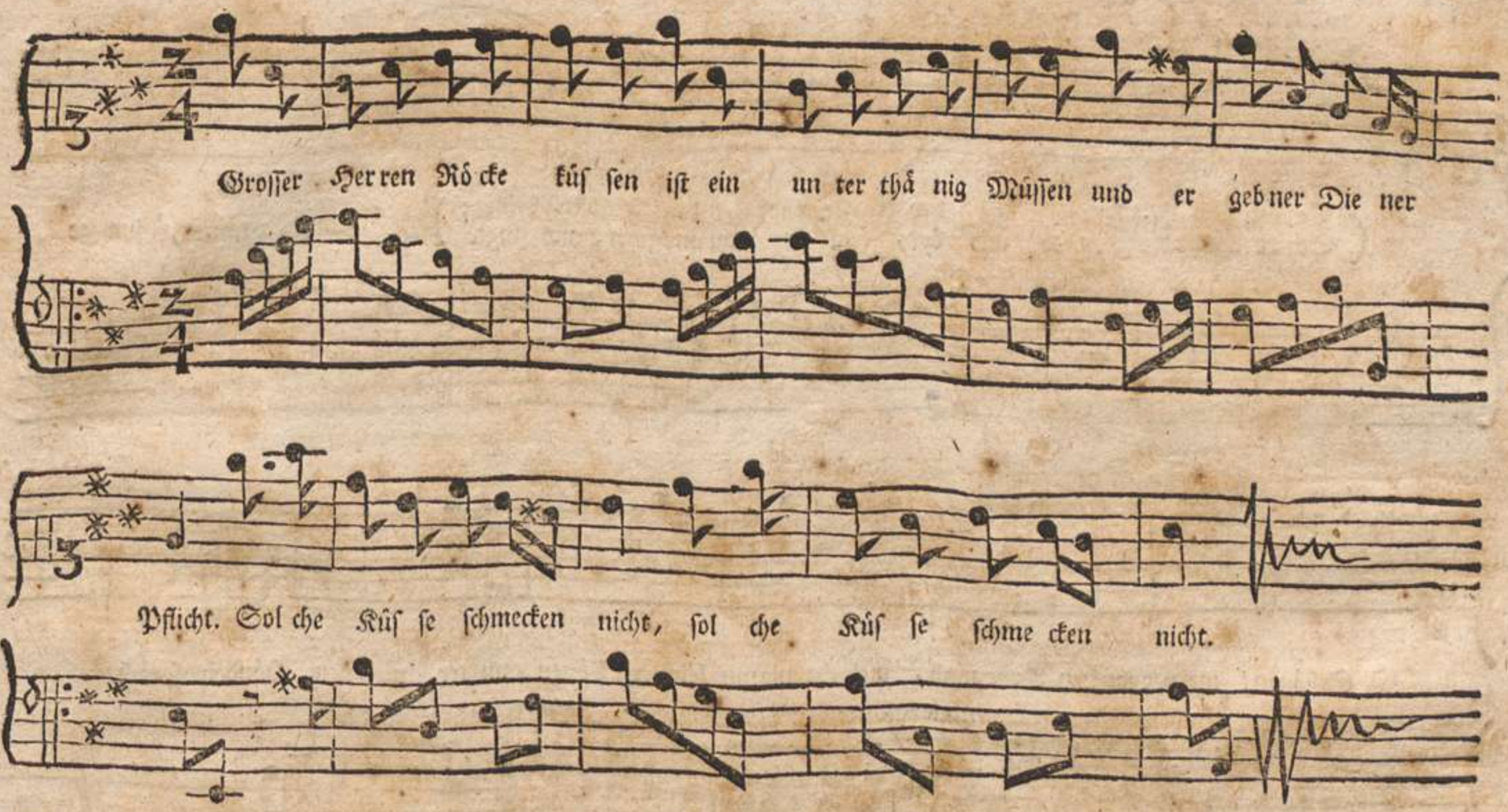
An die Brüder und Schwestern.

Brüder, laßt die Alten
Nur die Stirne falten,
Lebt um euch zu freun.
Gram schlägt uns nicht nieder,
Kommt und singet Lieder,
Kommt und trinket Wein.

Laßt Pedanten schmählen!
Um uns jung zu quälen,
Sind wir ja nicht jung.
Seht die Muhmen winken,
Nicht zu viel zu trinken;
Doch uns schmeckt der Trunk.

Laßt die Mediciner,
Charons wackre Diener
Sterben prophezeyn.
Gift ist nicht im Weine,
Wenn ich schwächlich scheine,
Stärk ich mich durch Wein.

Folgt uns, liebste Schwestern,
Laßt die Mütter lästern,
Laßt sie mürrisch seyn.
Kommt, die ihr uns höret,
Wenn das Glaß geleeret,
Denn schenkt wieder ein.



XVII.

Die Küsse.

Grosser Herren Röcke küssen
Ist ein unterthänig Müssen
Und ergebner Diener Pflicht.
Solche Küsse schmecken nicht.

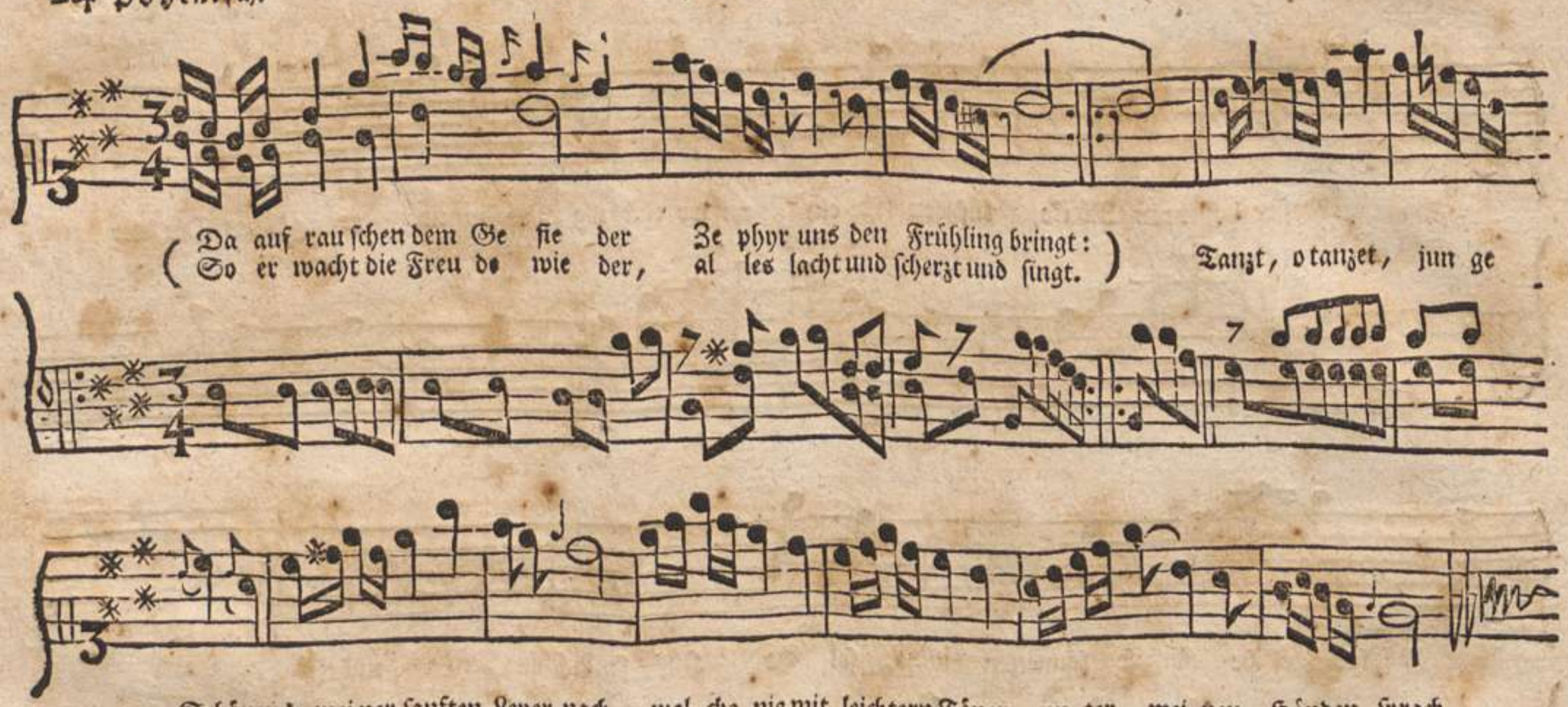
Freunde, wie in England, grüssen,
Und auf ihre Stirne küssen
Ist mir nur ein halber Kuß;
Weil ich Wohlstands wegen muß.

Sich vor Schwiegermüttern bücken,
Küssend ihre Hände drücken,
Ist doch nur der Freyerey
Kunsterfahrne Schmeicheley.

Schöne junge Weiber küssen,
Wenn die Männer reisen müssen,
Hat viel schönes zwar in sich;
Doch, die Folgen schrecken mich.

Aber meine Phyllis küssen;
Halb mit Willen, halb mit Müssen,
Hält sie gleich die Hände für,
Solche Küsse schmecken mir.

Achtzehntes Lied.



XVIII.

Die Liebe.

Da auf rauschendem Gefieder
Zephyr uns den Frühling bringt:
So erwacht die Freude wieder;
Alles lacht und scherzt und singt.
Tanzt, o tanzet, junge Schönen!
Meiner sanften Leyer nach,
Welche nie mit leichtern Tönen
Unter meinen Händen sprach.

Alles fühlet nun die Liebe,
Die kein Herze stets verschwur:
Alles ladet euch zur Liebe,
Jugend, Frühling und Natur.
Wie bekannt wird euerm Ohre
Nun die Stimme schlauer Lust!
Und wie sträubt im regen Flore
Sich die halb umflohrte Brust.

Sollt

Sollt ihr eine Wollust meiden,
Die den Weisen selbst bethört,
Und mit Bildern trunkner Freuden
Auch der Frommen Andacht stort?
Durft ihr die Natur verdammen?
Ihr aufrührisch widerstehn?
Uns mit Liebe zu entflammen,
Schönen! wurdet ihr so schön.

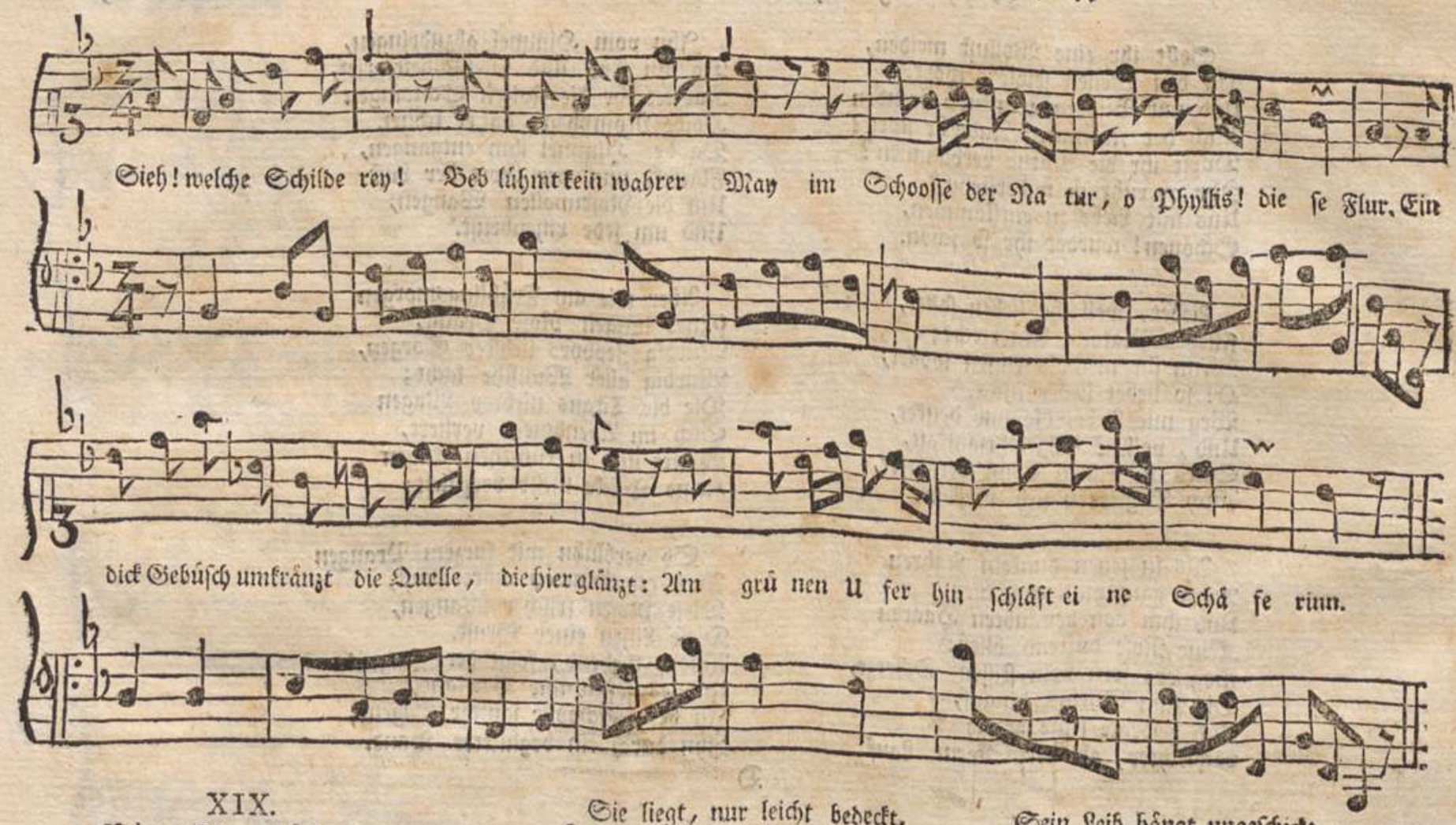
Liebet, weil ihr lieben sollet,
Fliehet Platons Unterricht;
Wenn ihr niemals küssen wollet,
O! so liebet lieber nicht.
Weg mit Liebe, die nur denket,
Und, voll Schulgelehrsamkait,
Stets in kalten Ernst versenket,
Auch Begierden sich verbeut.

Als in jenen dunkeln Jahren
Amor ganz platonisch hieß,
Und ihm von bestäubten Haaren
Keine Rose düftend bließ:
Flog er, fern vom stillen Scherze,
Bis zum Syrius hinauf,
Und besorgte seine Kerze
Schlechter, als der Sterne Lauf.

Ihn vom Himmel abzubringen,
Da ihn Erd und Menschheit rief,
Kürztet ihr die stolzen Schwingen
Holde Nymphen, da er schlief.
Da der Himmel ihm entgangen,
Flattert nun der Gott der Lust
Um die Rosenvollen Wangen,
Und um jede Liljenbrust.

Aber wie am Frühlingsmorgen
Einer jungen Rose Pracht,
Würdig Zephyrs liebster Sorgen,
Würdig aller Wünsche lacht;
Die bis Titans niedrer Wagen
Sich im Abendmeer verliert,
Welket und in künftgen Tagen
Keine Blicke mehr verführt:

So verblühn mit kurzem Prangen
Auch die Blumen unsrer Lust,
Diese Rosen frischer Wangen,
Diese Liljen einer Brust.
Amor, fliehend, folgt der Jugend:
Und es fesselt nur Verstand,
In dem Schooße sanfter Tugend,
Ihn durch ein beglucktes Band.



XIX.
Ein Gemählde.

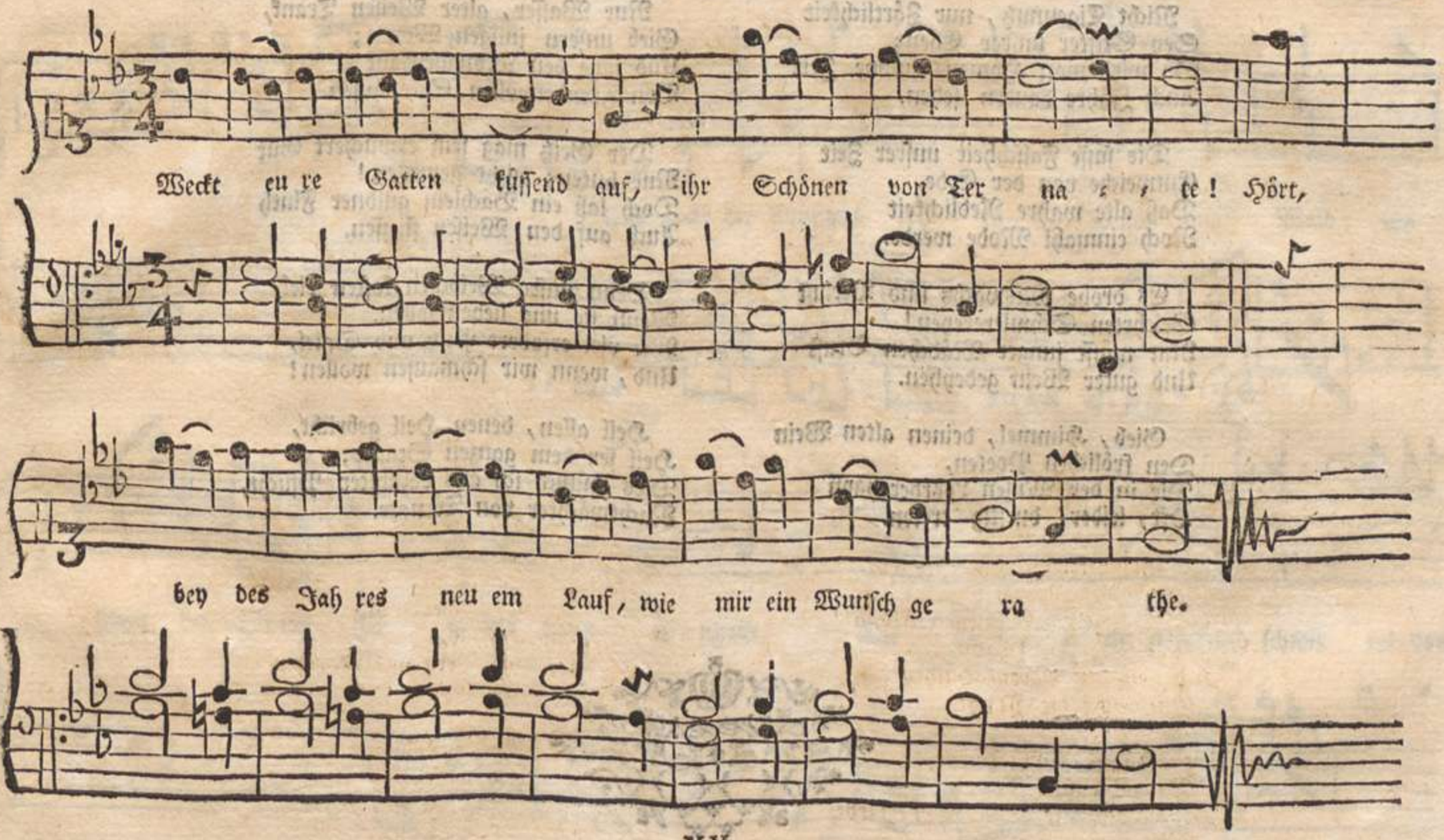
Sieh! welche Schilderey!
Beblümt kein wahrer May
Im Schoosse der Natur,
O Phyllis, diese Flur?
Ein dick Gebüsch umkränzt
Die Quelle die hier glänzt:
Am grünen Ufer hin
Schläft eine Schäferinn.

Sie liegt, nur leicht bedeckt,
In Blumen hingestreckt.
Mit ihren Locken spielt
Ein Zephyr, der sie kühlt;
Und ihre weisse Brust,
Schon reif zu schlauer Lust.
Verräth sich unterm Flor,
Und wallt im Schlaf empor.

Sieh diesen Schäfer hier,
Der, unbewegt, nach ihr
Mit weiten Augen sieht:
Wie seine Wange glüht!

Sein Leib hängt ungeschickt,
Auf einen Stab gebückt,
In plumper Stellung hin
Zur holden Schäferinn.

Der Wilde fühlt ein Herz,
Hat ihn der Liebe Scherz,
Als Zeugen ihrer Macht,
Zur Schönen hergebracht?
Er hat schon mehr Verstand,
Und wird ganz umgewandt
Zu seinen Schafen gehn,
Nachdem er sie gesehn.



XX.

Neujahrswunsch.

des

Nachtwächters zu Ternate.

Weckt eure Gatten küssend auf,
Ihr Schönen von Ternate!
Hört bey des Jahres neuem Lauf,
Wie mir ein Wunsch gerathe.

Ein Mädchen, das sich Muse nennt,
Durchstreicht mit mir die Gassen,
Und, was mein Herz euch Gutes gönnt,
Will sie in Reime fassen.

Wohlan, die Freude werde neu,
Wie sich das Jahr verneuet.
Es fliehe finstre Heucheley,
Die sich im Winkel freuet.

Nicht Eigennutz, nur Zärtlichkeit
Sey Stifter unsrer Ehen;
So wird man Hymens güldne Zeit
Auch Jahre dauern sehen.

Die süsse Falschheit unsrer Zeit
Entweiche von der Erde,
Daß alte wahre Redlichkeit
Noch einmahl Mode werde.

Es drohe Miswachs und Verlust
Gelehrten Schmierereyen!
Nur müsse junger Mädchen Brust
Und guter Wein gedeyhen.

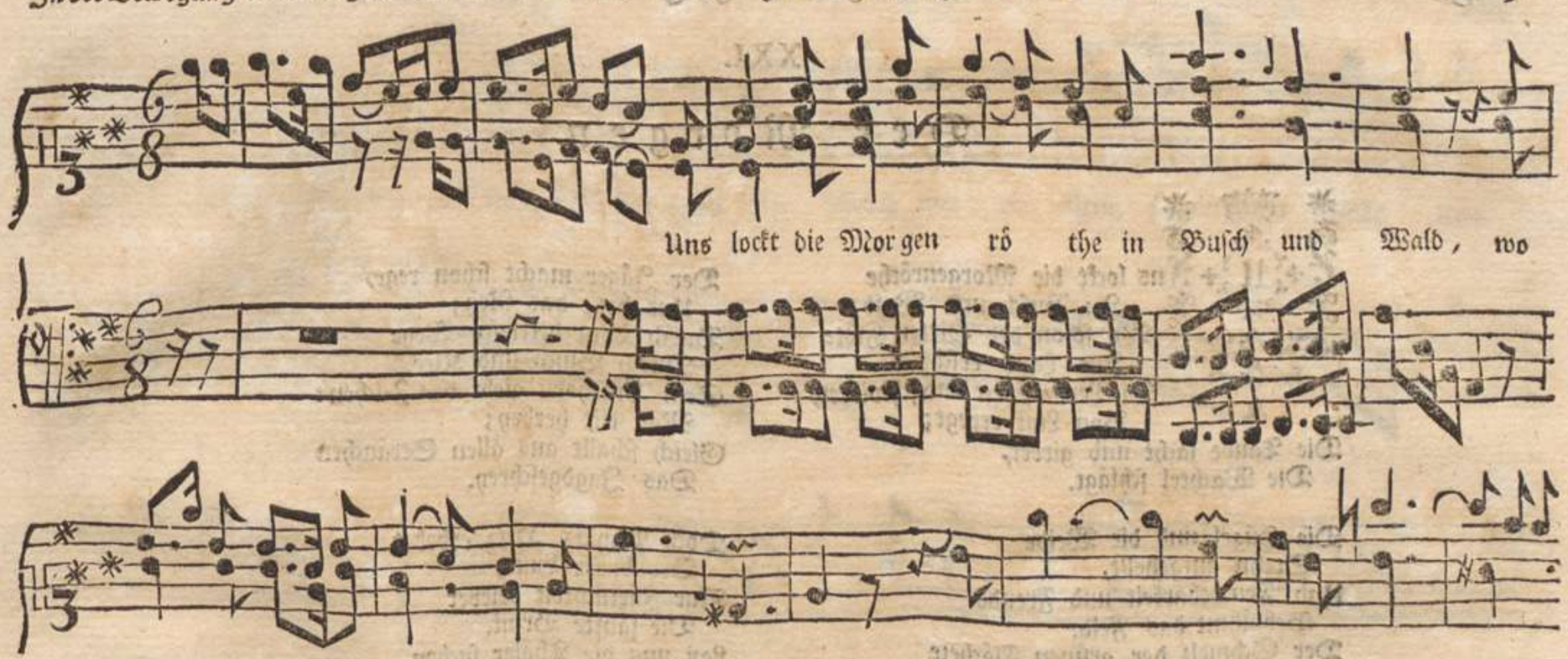
Gieb, Himmel, deinen alten Wein
Den frölichen Poeten,
Die in der Musen Loorbeerhayn
Oft, leider! durstig treten.

Nur Wasser, alter Weisen Trank,
Gieb unsern jungen Weisen;
Und jage den Monadenzank
Von Freudenvollen Schmäusen.

Der Geitz mag sein erwuchert Gut
Nur hüten; nicht geniessen!
Doch laß ein Bächlein güldner Fluth
Auch auf den Weisen fliessen.

Denn unsre Weibchen kosten viel,
Wenn sie uns lieben sollen.
Wie viel erfodert Putz und Spiel,
Und, wenn wir schmausen wollen!

Heil allen, denen Heil gebricht,
Heil sey dem ganzen Staate;
Dies wünsch ich aus bezahlter Pflicht,
Nachtwächter von Ternate.


Uns lockt die Mor gen rö the in Busch und Wald, wo
schon der Hir ten Flö te ins Land er schallt. Die Ler , , che steigt und schwir ret, von
Lust er regt; die Tau be lacht und gir ret, die Wach , , tel schlägt.

XXI.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

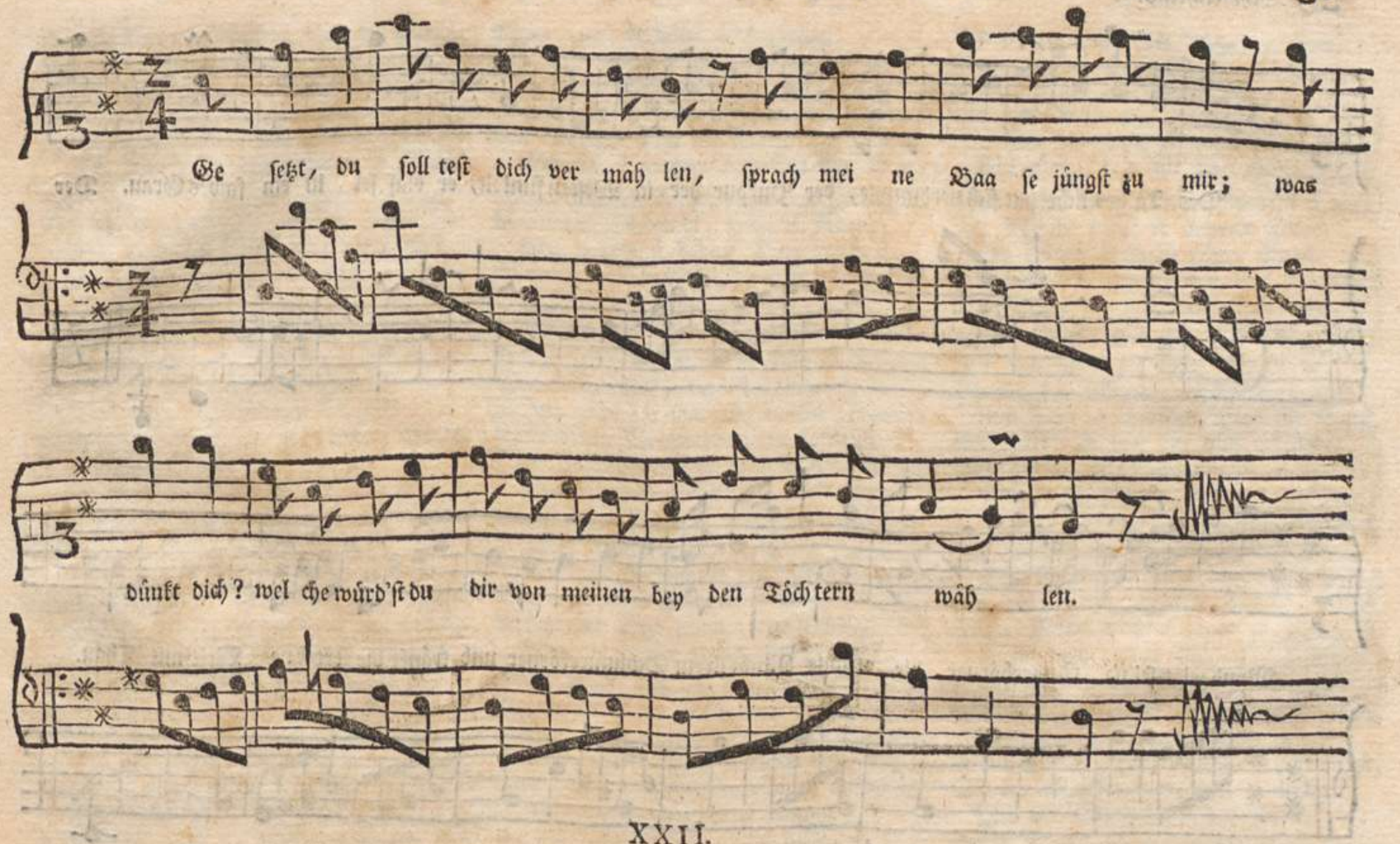
Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblühmt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht;
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schaafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt.

Der Jäger macht schon rege,
Und hetzt das Reh;
Durch Blut betriefte Wege
Durch Busch und Klee.
Sein Hüfthorn giebt das Zeichen:
Man eilt herbey;
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind.

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen,
Wie dieses Thal.

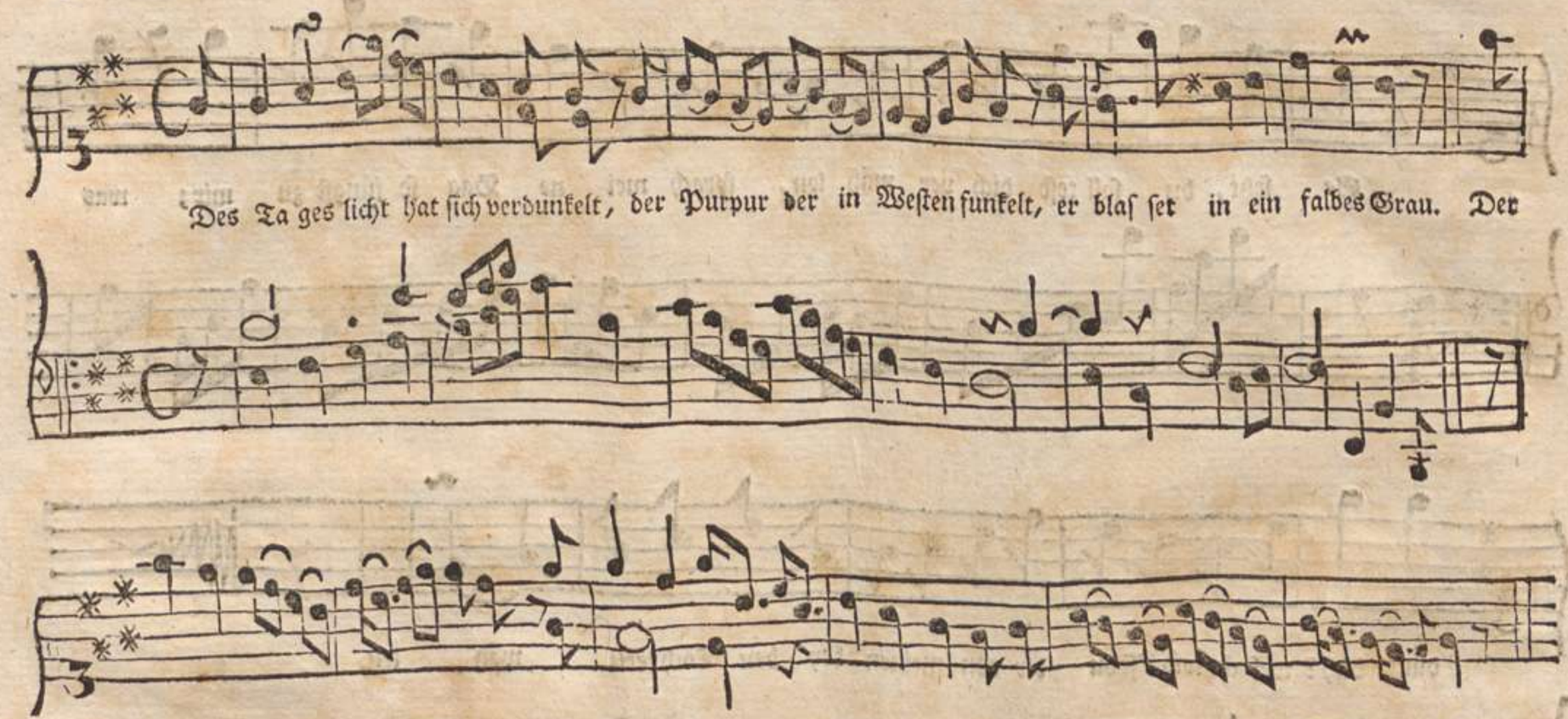


XXII.

Die Wahl.

Gesetzt, du solltest dich vermählen,
Sprach meine Base jüngst zu mir:
Was dünkt dich? welche würdst du die
Von meinen beyden Töchtern wählen?

Ich, sprach ich, müßt ich mich vermählen,
Die jüngste nähm ich sicherlich.
Aus zweyen Uebeln pflegt man sich
Das kleinste jederzeit zu wählen.



XXIII.

An Doris.

Des Tageslicht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der in Westen funkelt,
Erblasset in ein falbes Grau.
Der Mond zeigt seine Silberhörner,
Die kühle Nacht streut Schlummerkörner,
Und tränkt die trockne Welt mit Thau.

Komm, Doris, komm zu jenen Buchen,
Laß uns den stillen Grund besuchen,
Wo nichts sich regt als ich und du.
Nur noch der Hauch verliebter Weste
Belebt das schwanke Laub der Aeste,
Und winket dir liebkosend zu.

Die grüne Nacht belaubter Bäume,
Führt uns in Anmuths volle Träume,
Worinn der Geist sich selber wiegt.
Er zieht die schweifenden Gedanken
In angenehm verengte Schranken,
Und lebt mit sich allein vergnügt.

Sprich

Sprich, Doris! fühlst du nicht im Herzen
Die zarte Regung sanfter Schmerzen,
Die susser sind, als alle Lust?
Strahlt nicht dein holder Blick gelinder?
Rollt nicht dein Blut sich selbst geschwinder
Und schwellt die Unschulds-volle Brust?

Ich weiß, daß sich dein Herz befraget,
Und ein Gedank zum andern saget:
Wie wird mir doch, was fuhle ich?
Mein Kind! du wirst es nicht erkennen,
Ich aber werd es leichtlich nennen,
Ich fühle mehr als das für dich.

Du staunst; es regt sich deine Tugend;
Die holde Farbe keuscher Jugend
Deckt dein verschämtes Angesicht.
Dein Blut wallt von vermischtem Triebe,
Der strenge Ruhm verwirft die Liebe;
Allein dein Herz verwirft sie nicht.

Mein Kind, erheitre deine Blicke!
Ergieb dich nur in dein Geschicke,
Dem nur die Liebe noch gefehlt.
Was willst du dir dein Gluck mißgönnen?
Du wirst dich doch nicht retten können,
Wer zweifelt, der hat schon gewählt.

Der schönsten Jahre frühe Blüthe
Belebt dein aufgeweckt Gemüthe,
Darein kein schlaffer Kaltsinn schleicht.
Der Augen Gluth quillt aus dem Herzen,
Du wirst nicht immer fühllos scherzen,
Wen alles liebt, der liebet leicht.

Wie? sollte dich die Liebe schrecken?
Mit Schaam mag sich das Laster decken
Die Liebe war ihm nie verwandt.
Sieh deine freudigen Gespielen?
Du fühlest was sie alle fühlen,
Dein Brand ist der Natur ihr Brand.

O könnte dich ein Schatten rühren
Der Wohllust, die zwey Herzen spüren,
Die sich einander zugedacht!
Du foderteſt von dem Geschicke
Die langen Stunden selbst zurücke,
Die dein Herz müssig zugebracht.

Wann eine Schöne sich ergeben
Für den, der für sie lebt, zu leben,
Und ihr Verweigern wird zum Scherz:
Wann nach erkannter Treu des Hirten,
Die Tugend selbst ihn kränzt mit Myrten
Und die Vernunft redt wie das Herz.

Wann zärtlich Wehren, holdes Zwingen,
Verliebter Diebstahl, reitzend Ringen
Mit Wohllust beyder Herz berauscht.
Wann der verwirrte Blick der Schönen
Ihr schwimmend Aug, voll feuchter Thränen
Was sie verweigert, heimlich heischt.

Wann sich — allein, mein Kind ich schweige
Von dieser Lust, die ich dir zeige,
Ist, was ich sage, kaum ein Traum;
Erwunschte Wehmuth, sanft Entzucken!
Was wagt der Mund euch auszudrucken?
Das Herz begreift euch selber kaum.

Du seufzest, Doris! wirst du blöde!
O selig! flößte meine Rede
Dir den Geschmack des Liebens ein.
Wie angenehm ist doch die Liebe?
Erregt ihr Bild schon zarte Triebe,
Was wird das Urbild selber seyn?

Mein Kind! genieſſe deines Lebens,
Sey nicht so schön für dich vergebens,
Sey nicht so schön für uns zur Qual.
Schillt nicht der Liebe Furcht und Kummer;
Des kalten Gleichsinns eckler Schlummer
Ist unvergnügter tausendmahl.

Zu dem was hast du zu befahren?
Laß andre nur ein Herz bewahren,
Das, wers besessen, gleich verläßt.
Du bleibst der Seelen ewig Meister,
Die Schönheit fesselt dir die Geister,
Und deine Tugend hält sie fest.

Erwähle nur von unsrer Jugend,
Dein Reich ist ja das Reich der Tugend,
Doch darf ich rathen, wähle mich.
Was hilft es lang sein Herz verhelen,
Du kanst von hundert edlern wählen,
Doch keinen, der dich liebt wie ich.

Ein andrer wird mit Ahnen prahlen,
Der mit erkauftem Glanze strahlen,
Der mahlt sein Feuer künstlich ab.
Ein jeder wird was anders preisen;
Ich aber habe nur zu weisen
Ein Herz, das mir der Himmel gab.

Trau nicht, mein Kind, jedwedem Freyer,
Im Munde trägt er doppelt Feuer,
Ein halbes Herz in seiner Brust.
Der liebt den Glanz, der dich umgiebet,
Der liebt dich, weil dich alles liebet,
Und der liebt in dir seine Lust.

Ich aber liebe wie man liebte,
Eh sich der Mund zum Seufzen übte
Und Treu zu schweren, ward zur Kunst.
Mein Aug ist nur auf dich gekehret;
Von allem, was man an dir ehret,
Begehr ich nichts als deine Gunst.

Mein Feuer brennt nicht nur auf Blätterrn,
Ich suche nicht dich zu vergöttern,
Die Menschheit ziert dich allzusehr.
Ein andrer kan gelehrter klagen
Mein Mund weiß weniger zu sagen,
Allein mein Herz empfindet mehr.

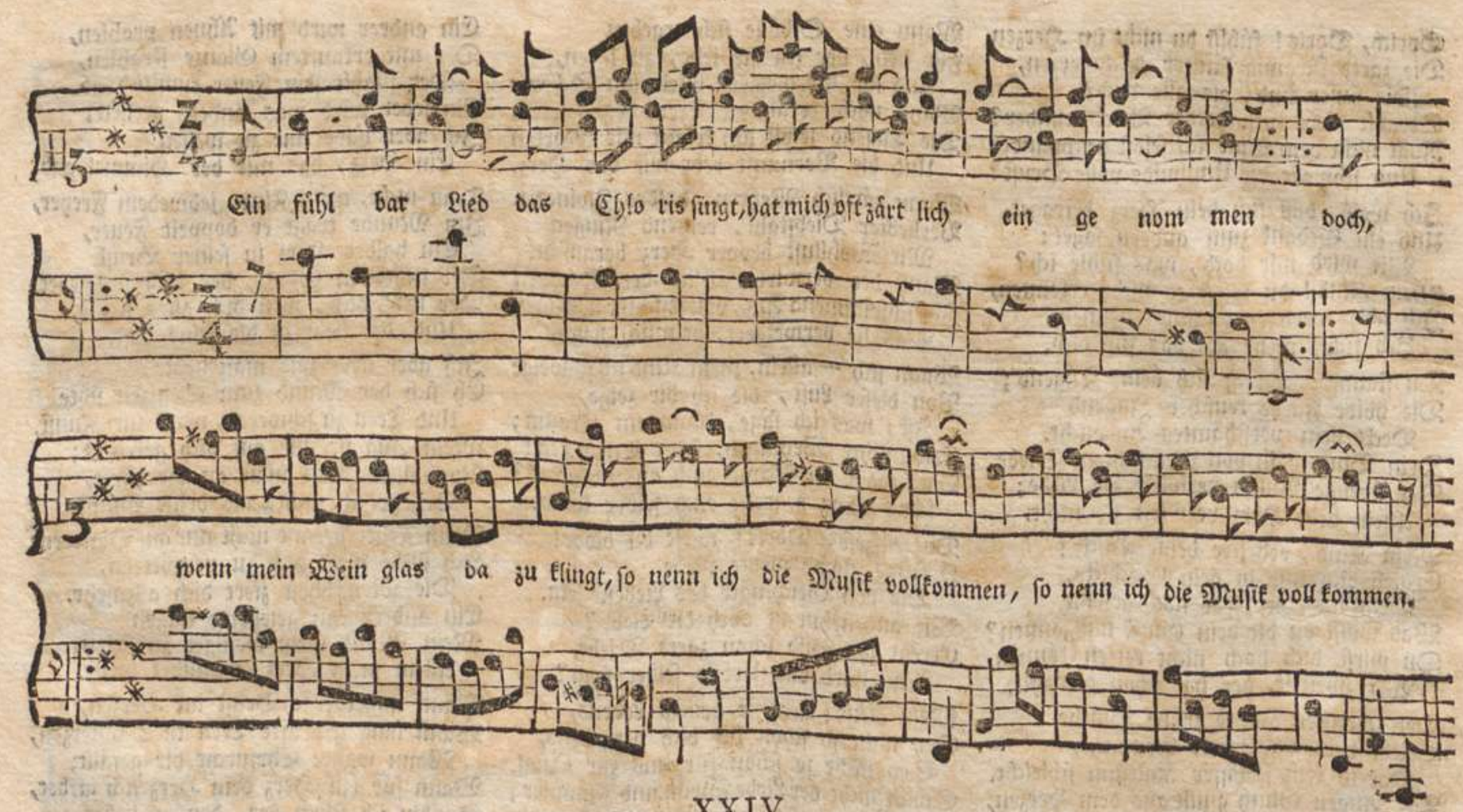
Wann ungetheilte Brust im Herzen,
Wann lang geprüfte Treu in Schmerzen,
Wann wahre Ehrfurcht dir gefällt;
Wann für ein Herz dein Herz sich giebet,
So bin ich schon der, den es liebet,
Und der Gluckseligste der Welt.

Mein Kind! erkenne meine Flammen,
Dein holdes Aug, aus dem sie stammen
Kennt sie nach langer Prüfung schon:
Hab ich dir immer treu geschienen,
So leide, daß ich dir darf dienen:
Ein einig Wort ist gnug zum Lohn.

Was siehst du furchtsam hin und wieder
Und schlägst die holden Blicke nieder?
Es ist kein fremder Zeuge nah.
Mein Kind! kann ich dich nicht erweichen?
Doch ja, dein Mund giebt zwar kein Zeichen,
Allein dein Seufzen sagt mir ja.

Nicht zu langsam.

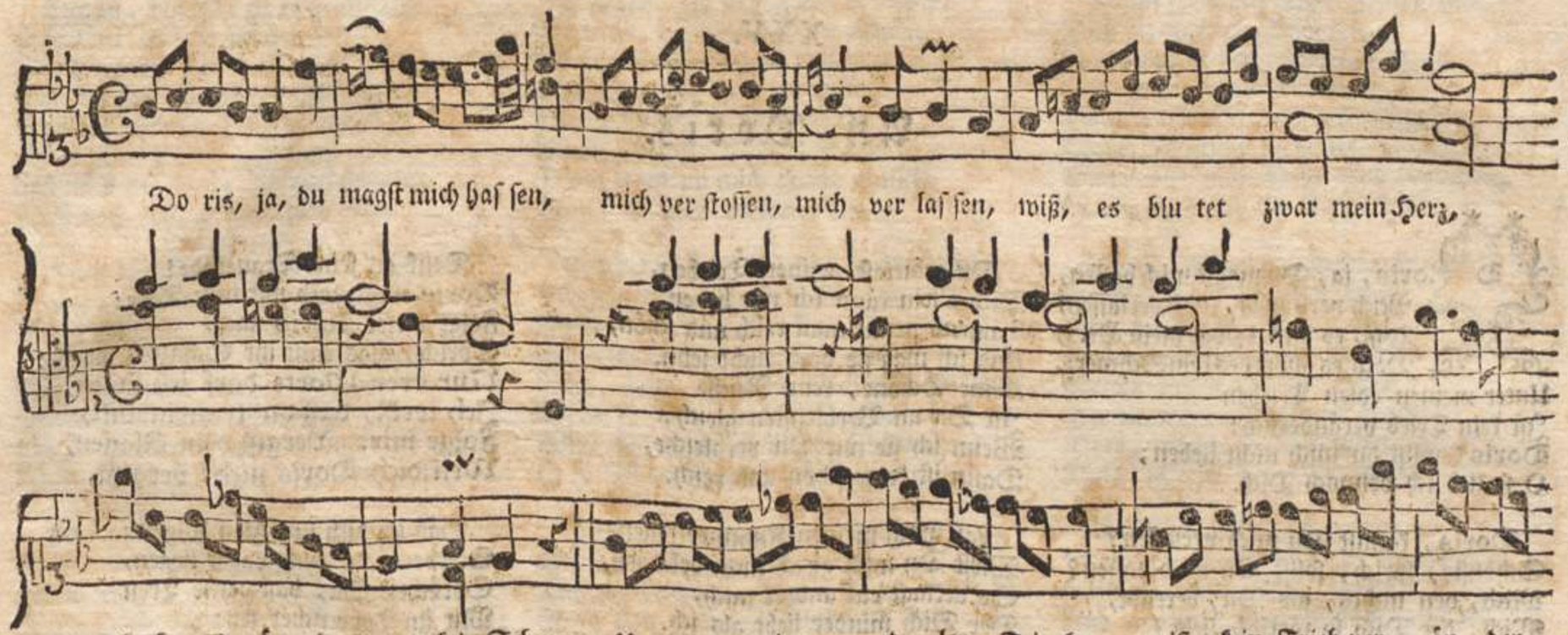
Vier und zwanzigstes Lied.



XXIV.

Die Musik

Ein fühlbar Lied, das Chloris singt,
Hat mich oft zärtlich eingenommen.
Doch, wenn mein Weinglas dazu klingt,
So nenn ich die Musik vollkommen.


Do ris, ja, du magst mich haſſen, mich verſtoſſen, mich verlaſſen, wiß, es blutet zwar mein Herz,
doch, es ändert es kein Schmerz. Unter meinen edlen Trieben iſt kein Trieb verändert
lich: Do ris! wilſt du mich nicht lieben; o ſo lieb ich den noch dich.

XXV.

An Doris.

Doris, ia, Du magst mich hassen,
Mich verstossen, mich verlassen,
Wiß, es blutet zwar mein Herz,
Doch, es ändert es kein Schmerz,
Unter meinen edlen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris! wilst du mich nicht lieben;
O so lieb ich dennoch Dich.

Doris, kannst Du mich verlaßen?
Schönste, sprich, sollst Du mich hassen?
Mich, den nichts, als Du, betrubt,
Mich, der Dich so zärtlich liebt?
Mich, der jüngst die Welt noch schätzte,
Weil du zu der Welt gehörst,
Welchen nichts darinn ergötzte,
Wenn Du nicht darinnen wärst.

Deine Weisheit, Deine Tugend
Uebertrift noch deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Gleicht der schönen Seele nicht.
Rosen blühen auf den Wangen,
Lilien glänzen rund umher:
Doch sie wurkten kein Verlangen,
Wenn Dein Geist nicht schöne wär.

Freundlichkeit in allen Minen,
Eifer, iedermann zu dienen,
Edelmuth, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Zärtlichkeit;
Jede Tugend ist Dir eigen,
Jede hast Du dir erwählt,
Und kein Lästrer kann mir zeigen,
Daß Dir auch nur eine fehlt.

Du gebieteſt meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend nennt man reich und schön,
Und ich mag sie doch nicht sehn.
Keine Schöne, keine Reiche
Ist Dir an Verdiensten gleich:
Wenn ich sie mit Dir vergleiche,
Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wirst Du mich gleich nicht beklagen,
So beklagt ein andrer mich,
Der Dich minder liebt als ich.
Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Prüf ihn, Doris, laß Dir schwören,
Ob ers halb so redlich meint.

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Treue loben müssen,
Die er zwar mit Namen nennt,
Aber die sein Herz nicht kennt.
Glück und Dich will ich ihm gönnen,
Wenn er nur die Wahrheit spricht.
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen:
Solche Triebe kenn ich nicht!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern,
Nein, ich kann mein Leid nicht mindern,
Was ich rede, denk und thu,
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Canitz rief die schnellen Stunden,
Und verging, wie sie, im Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet itzt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringt noch mit dem Tode:
Folge dieser Doris nach,
Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen,
Ich weiß, daß du traurig bist,
Folge mir. Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Säh ich dich in letzten Zügen
Sterbend auf dem Lager liegen,
Sprächest Du, daß deine Treu
Mir im Tode sicher sey;
Könnt ich dann wol Abschied nehmen,
Wie erst Haller Abschied nahm?
Nein! Ich würde mich nur grämen,
Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde, Doris läßt mich sterben!
Seht, ich will den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt, und liebend stirbt.
Daß man einst von mir noch spreche,
Seht mein Leid und sagt es nach!
Tausend andre Thränenbäche
Würke dieser Thränenbach!

Dichter sollen mich bedauren!
Schönen sollen um mich trauren!
Denn ich weiß, es rührt mein Lied
Jedes zärtliche Gemüth.
Weint bey meinen Trauertönen,
Weint, gerührte Herzen, weint!
Sagt einst: Hier zerfloß in Thränen
Ein Verliebter und ein Freund.

Doris, bist Du zu erweichen;
O so denk an jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage ja. Es soll geschehn.
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fordert?
Wann einst dis Gebeine modert,
Dann erwache Dein Gehör:
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Ruf einmal bey tausend Zähren
Meine Asche aus der Gruft.
Doch, vielleicht, wird sie nicht hören,
Wenn Dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zu empfinden habe,
Wenn man dort noch sieht und hört,
Wenn mich dort Dein Gram noch stört;
O, was werd ich dann verspüren,
O, wie wird es dich gereun!
Wie wird mich Dein Jammer rühren,
Wenn ich nicht kann bey Dir seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer, über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen.
Doris, ändre Deinen Sinn,
Dann wirst du mich lieben wollen,
Wann ich halb verwesst bin.

Werd ich Dir mit dürren Beinen,
Künftig in der Nacht erscheinen,
Komm ich als ein Geist zu Dir,
So erschrick nur nicht vor mir.
Nein, mein Geist soll Dich nicht quälen,
Wenn er Dich gleich quälen kann!
Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
O so bist du Schuld daran.

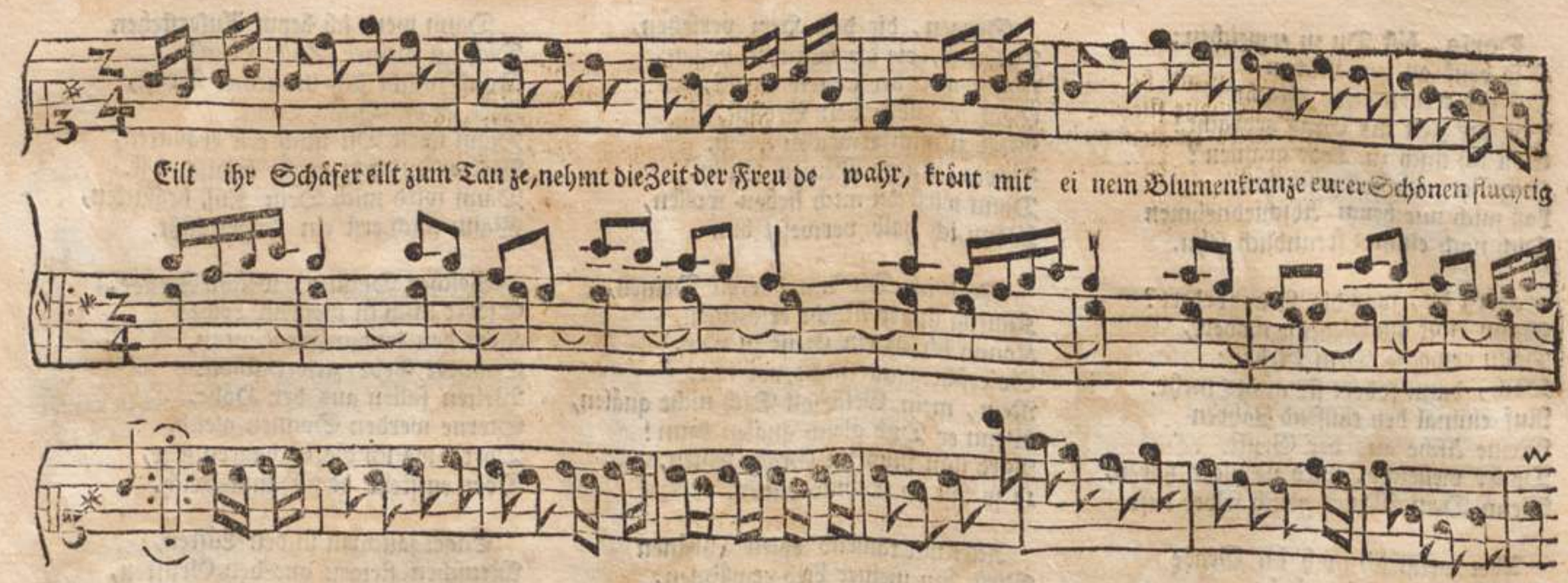
Ach! mit tausend edlen Thränen
Wirst Du meiner Lieb erwähnen,
Und zur Lindrung Deiner Noth
Rufst Du wol noch selbst den Tod.
Wünsche Dir kein Sterbebette!
Warte bis der Tod Dich ruft:
Doch, nimm Deine Ruhestädte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Dann werd ich beym Auferstehen
Dich an meiner Seite sehen!
Dann mischt sich in meiner Brust,
Liebe zu der Himmelslust.
Dann wirst Du mich erst erquicken,
Wann Du nicht mehr irrdisch bist.
Dann wird mich Dein Kuß beglücken,
Wann mich erst ein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
Störet mich in meinem Leide!
Hört den lauten Freudenton,
Seht die Erde zittert schon.
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich.
Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich.

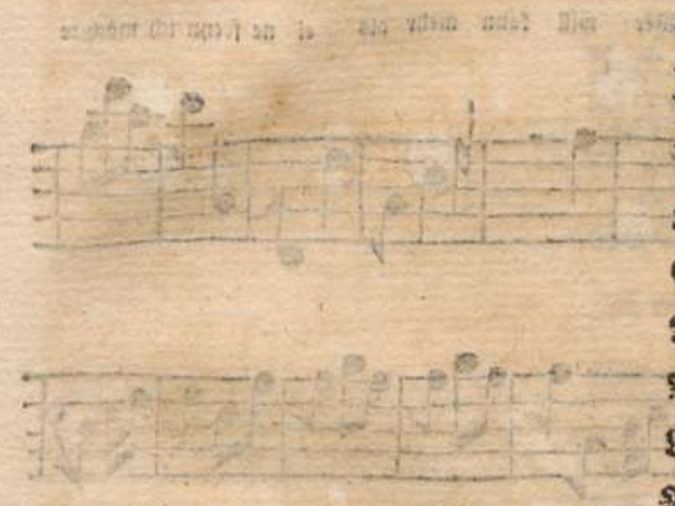
Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt.
Und mir wird mein Wunsch gewährt.
Doris, nun will ich Dich führen,
Sieh, dort ist Dein Vaterland!
Komm, Du solst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Sechs und zwanzigstes Lied.



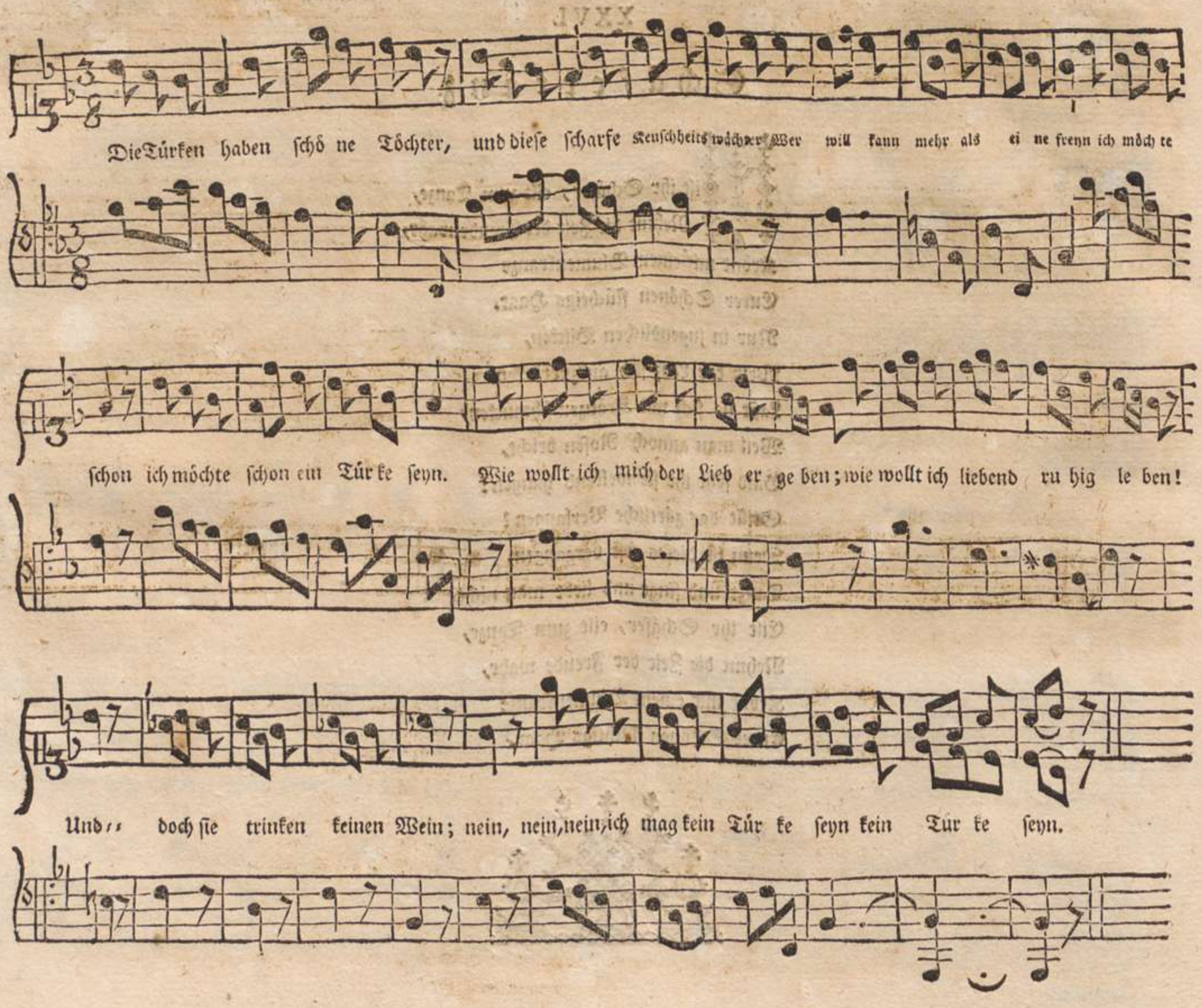
XXVI.

Schäfertanz.



Eilt ihr Schäfer, eilt zum Tanze,
Nehmt die Zeit der Freude wahr,
Krönt mit einem Blumenkranze
Eurer Schönen flüchtigs Haar.
Nur in jugendlichen Blicken,
Weiß der Lenz sich auszudrücken.
Laßt sie sich mit Kränzen schmücken,
Weil man annoch Rosen bricht,
Bald seht ihr sie welkend hangen!
Stillt das zärtliche Verlangen!
Denn ist dieses erst vergangen,
Tanzt und singt und liebt man nicht.
Eilt ihr Schäfer, eilt zum Tanze,
Nehmt die Zeit der Freude wahr,
Krönt mit einem Blumenkranze
Eurer Schönen flüchtigs Haar.

Sieben und zwanzigstes Lied.

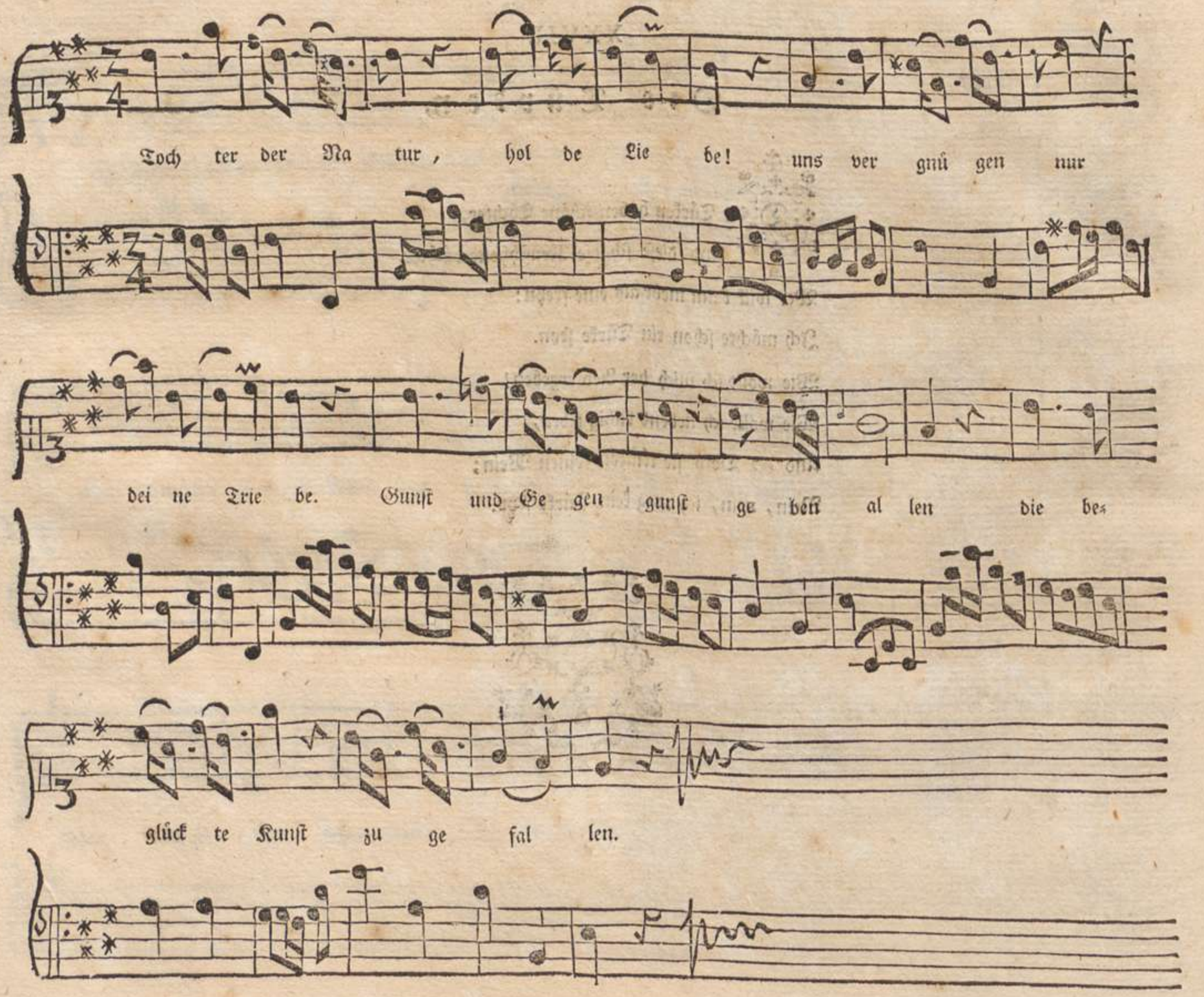


XXVII.

Die Türken.

Die Türken haben schöne Töchter,
Und diese scharfe Keuschheitswächter.
Wer will kann mehr als eine freyn:
Ich möchte schon ein Türke seyn.
Wie wollt ich mich der Lieb ergeben!
Wie wollt ich liebend ruhig leben,
Und = = Doch sie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke seyn.

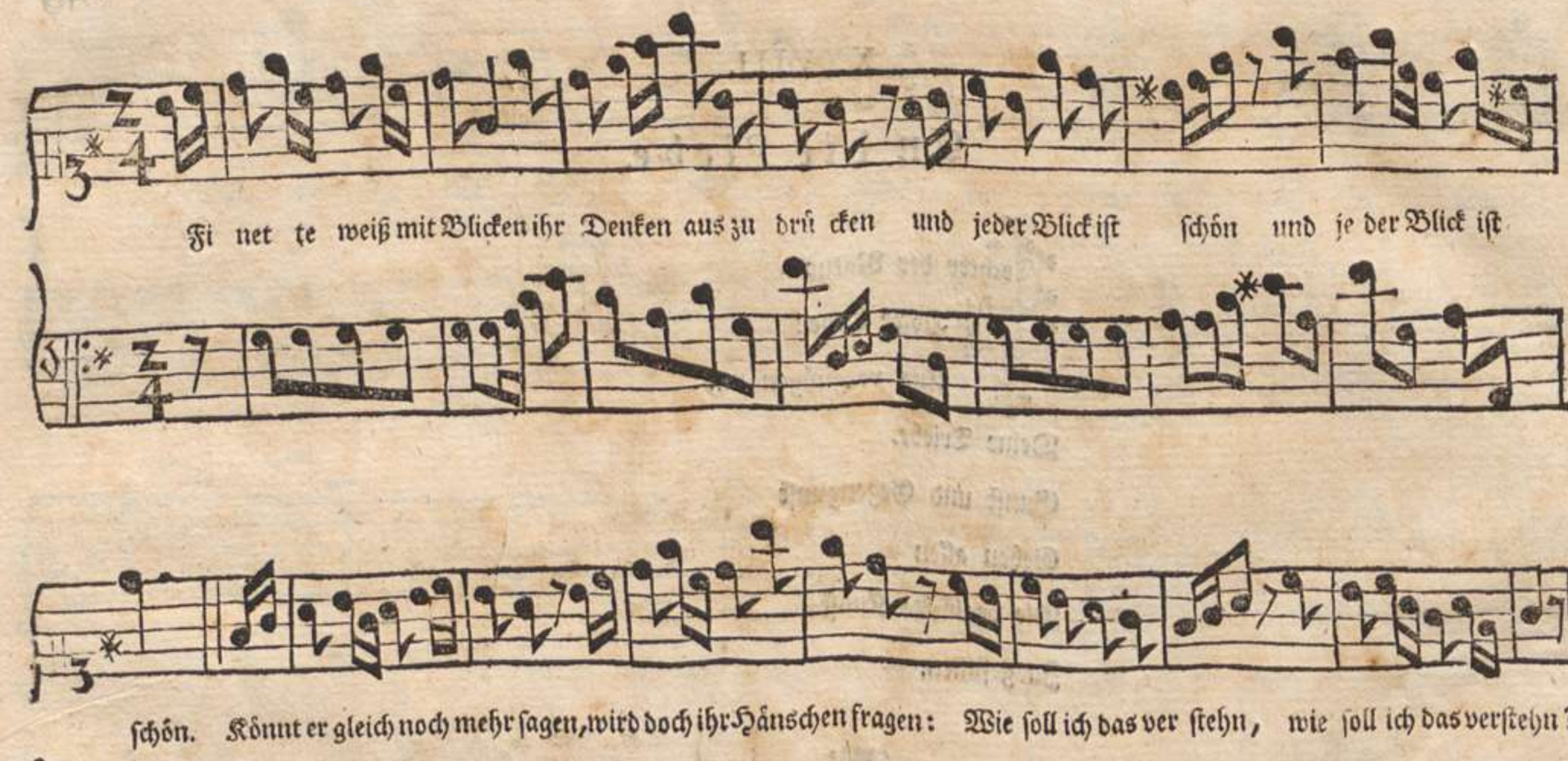
Acht und zwanzigstes Lied.



XXVIII.

An die Liebe.

Tochter der Natur
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.



XXIX.

Hänschen.

Finette weiß mit Blicken
Ihr Denken auszudrücken,
Und jeder Blick ist schön.
Könnt er gleich noch mehr sagen,
Wird doch ihr Häuschen fragen:
Wie soll ich das verstehn?

Sie will ihn mehr entzücken:
Ein sanftes Händedrücken
Soll um sein Herzchen flehn;
Doch fragt er selbst bey Minen,
Die zu Verräthern dienen:
Wie soll ich das verstehn?

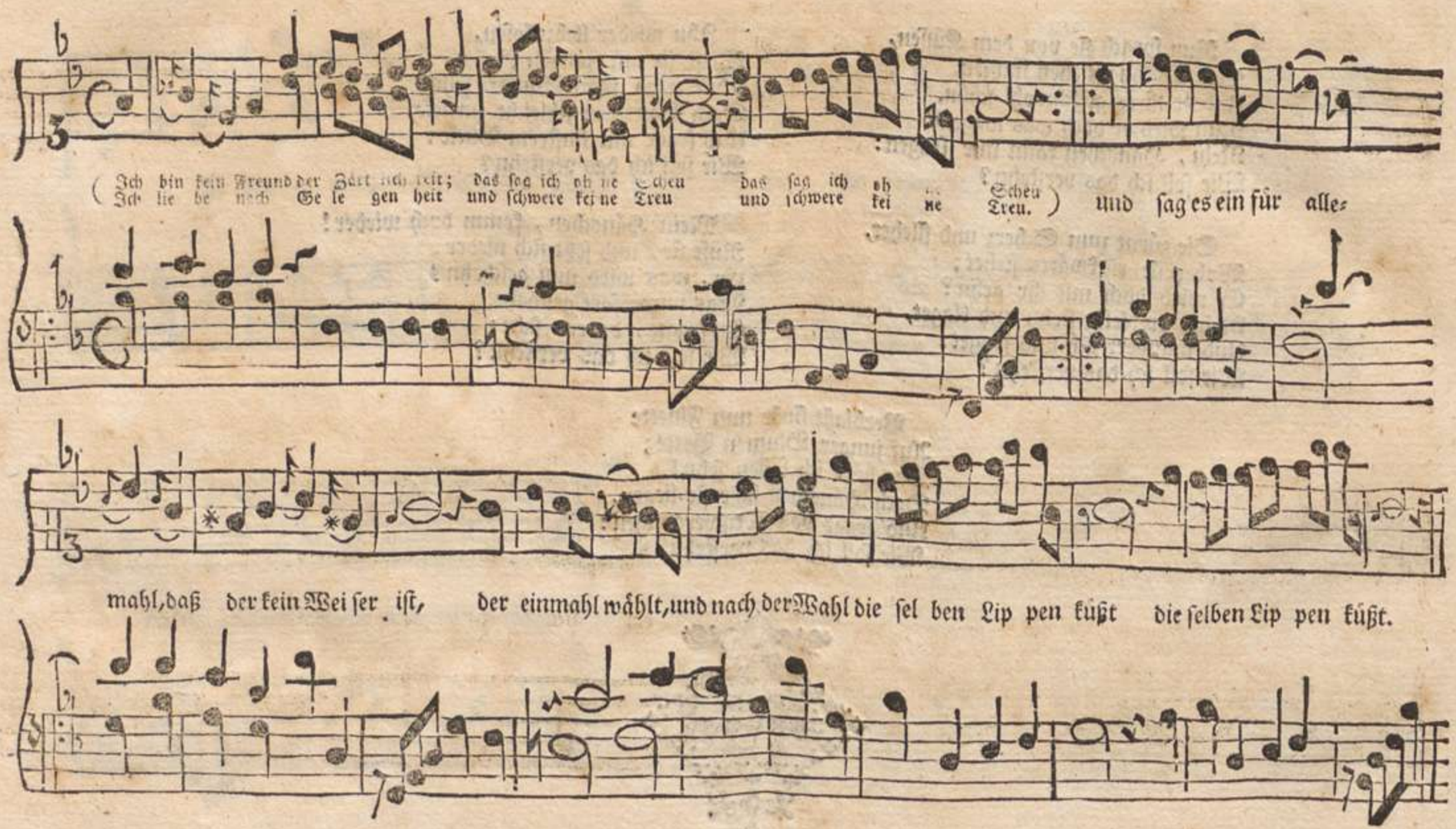
Nun sprach sie von dem Küssen,
Das Schöne fliehen müssen,
Und prieß es gleichwohl schön.
Nun wird er doch was wagen?
Nun wird er doch was wagen?
Nein, Hänschen kann nur fragen:
Wie soll ich das verstehn?

Sie zürnt zum Scherz und fliehet,
Wobey sie rückwärts siehet;
Er wird doch mit ihr gehn?
Nein, er bleibt stehn und klaget,
Und wundert sich und fraget:
Wie soll ich das verstehn?

Ihn wieder liebzukosen,
Wirft sie mit jungen Rosen.
Nun wird man Wunder sehn?
Doch Hänschen schleicht zurücke,
Und fragt mit finsterm Blicke:
Wie soll ich das verstehn?

Mein Hänschen, komm doch wieder!
Ruft sie, und setzt sich nieder;
Ey, was wird nun geschehn?
Was immerfort geschahe.
Er fragte, da ers sahe:
Wie soll ich das verstehn?

Verblaßt sinkt nun Finette
Auf junger Blumen Bette;
Das hätt' ich sollen sehn!
Doch Hänschen läßt sie liegen,
Und fragt voll Mißvergnügen:
Wie soll ich das verstehn?

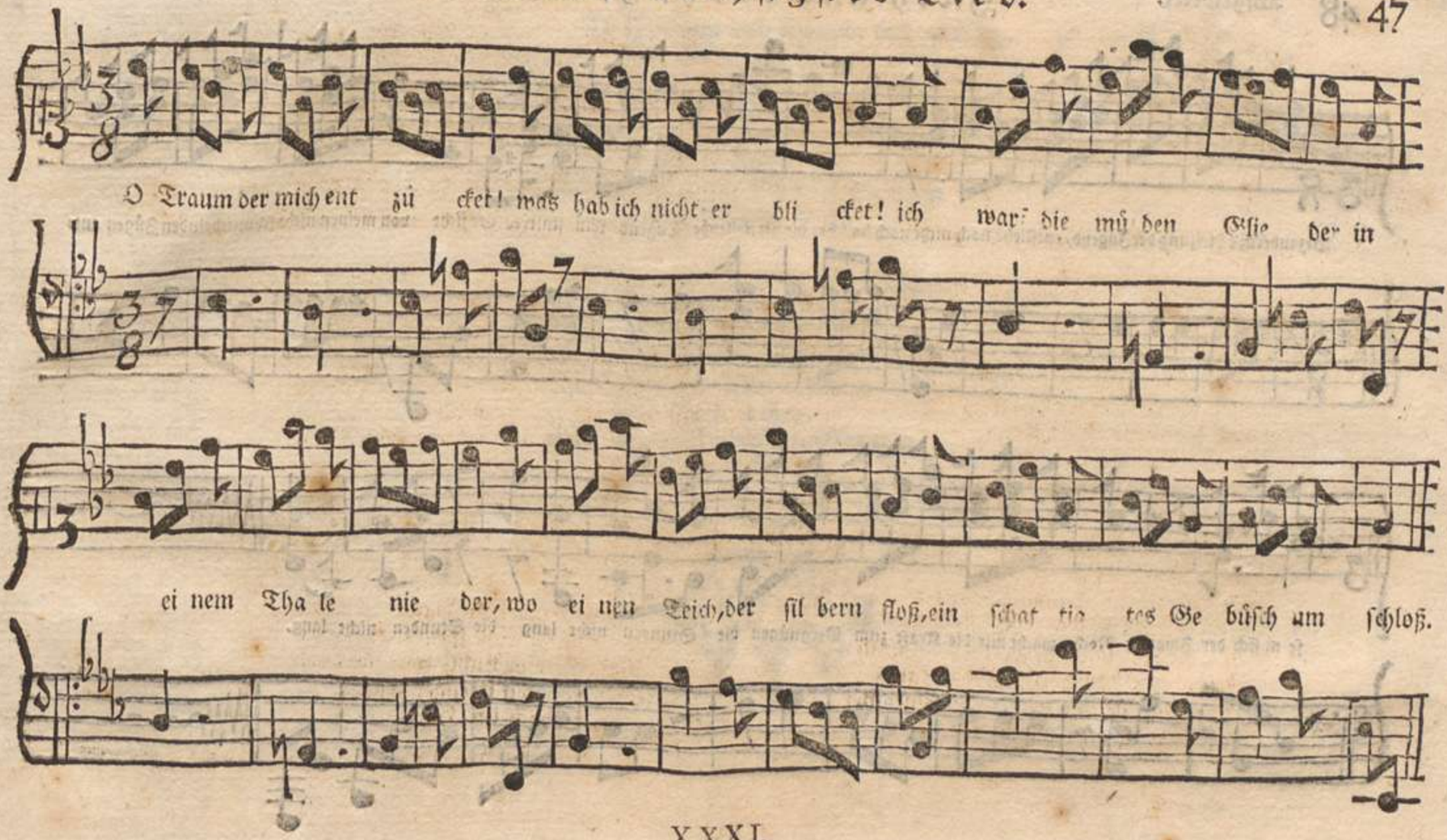


XXX.

Der freye Liebhaber.

Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit;
Das sag ich ohne Scheu.
Ich liebe nach Gelegenheit,
Und schwöre keine Treu.
Und sag es ein für allemahl,
Daß der kein Weiser ist,
Der einmahl wählt, und nach der Wahl
Dieselben Lippen küßt.

Denn ach! wie bald ist es geschehn,
Daß Doris Reiz verdirbt!
So bald wie wir die Rose sehn,
Die welkt, sich neigt, und stirbt.
Bleib, bleib, du künftger Ehemann,
Bey deiner Doris Kuß.
Ich liebe, wenn ich lieben kann,
Und hasse, wenn ich muß.



XXXI.

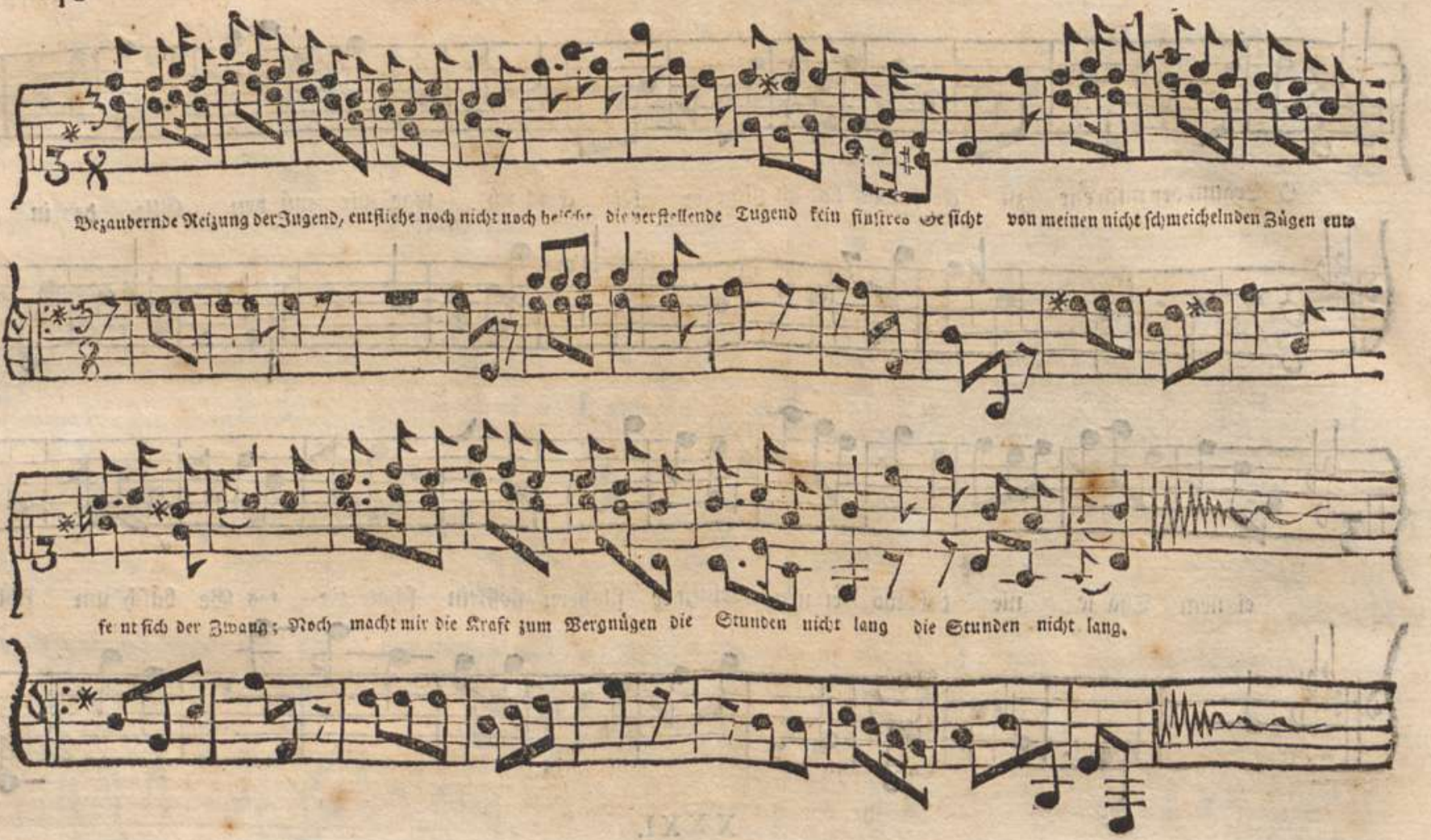
Ein Traum.

O Traum, der mich entzücket!
Was hab ich nicht erblicket!
Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß,
Ein schattigtes Gebusch umschloß.

Da sah ich durch die Sträuche
Mein Mädchen bey dem Teiche;
Das hatte sich zum Baden
Der Kleider meist entladen,
Bis auf ein untreu weiß Gewand,
Das keinem Lüftchen widerstand.

Der freye Busen lachte,
Den Jugend reizend machte.
Mein Blick blieb lüstern stehen
Bey diesen regen Höhen,
Wo Zephir unter Liljen bließ,
Und sich die Wollust greifen ließ.

Sie fieng nun an, o Freuden!
Sich vollends auszukleiden:
Doch, eh es noch geschiehet,
Erwach ich und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.



XXXII.

An die Jugend.

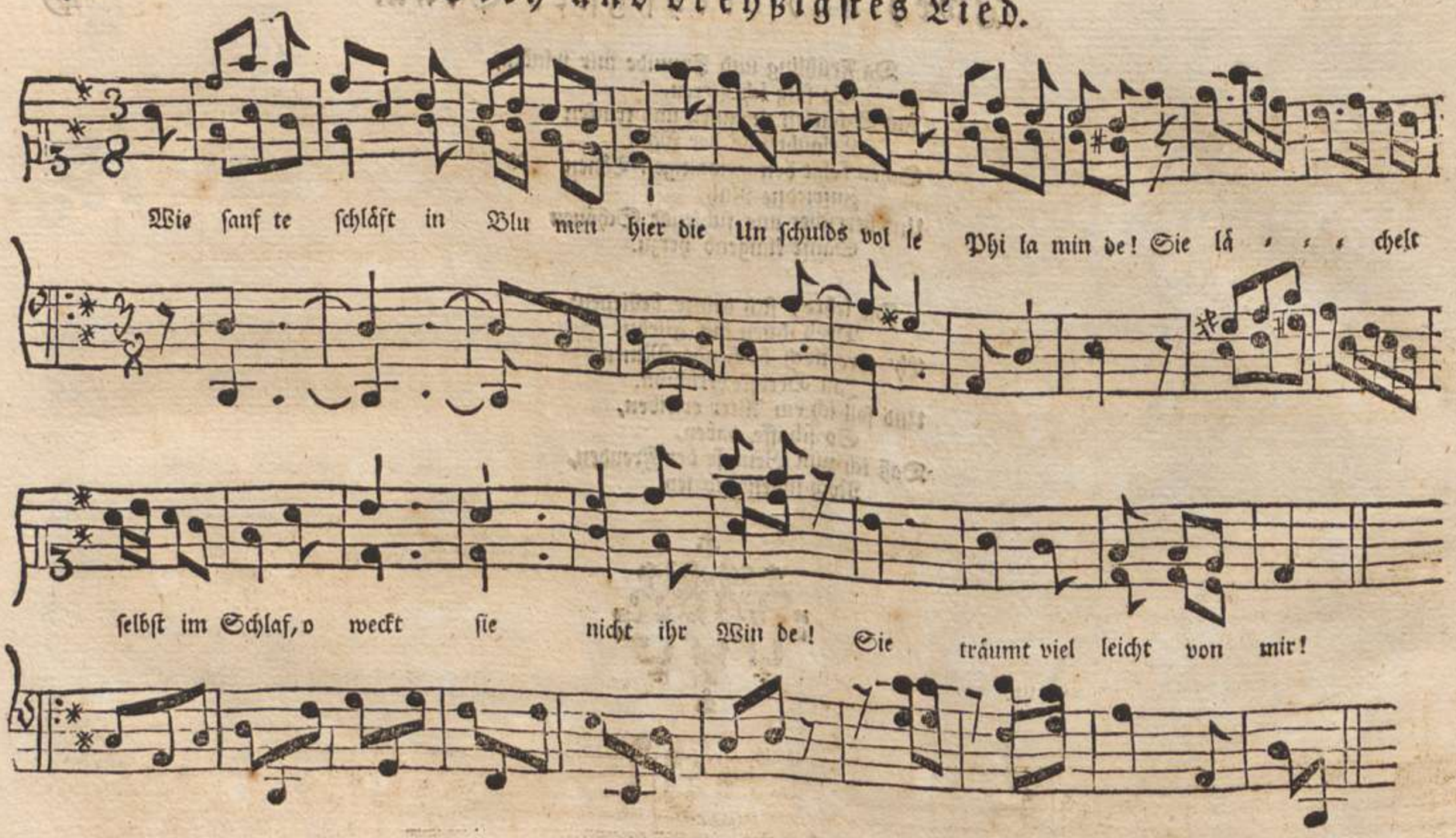
Bezaubernde Reizung der Jugend,
Entfliehe noch nicht.
Noch heischt die verstellende Tugend
Kein finsters Gesicht.
Von meinen nicht schmeichelnden Zügen
Entfernt sich der Zwang;
Noch macht mir die Kraft zum Vergnügen
Die Stunden nicht lang.

Du schenkst mir zur Lust ja noch Kräfte,
Noch bin ich ja frey.
Noch lehrt mich die schönsten Geschäfte
Der kommende May.
Mich zwingen nicht traurige Pflichten
Zum alternden Kuß.
Wie sollt ich denn willig verrichten
Was ich noch nicht muß?

Da Frühling und Freunde mir winken,
So folg ich getreu.
Im Schatten zu küssen und trinken
Erlaubt mir der May.
Schon folgt den gewaltigen Tönen
Zufriedne Ruh,
Und herrschet uns fühlende Schönen
Sanft klingend herzu.

Sie lehre, sich deiner bedienen;
Droh ihnen mit Fliehn,
Eh' ihre noch blühende Mienen
Im Herbste verblühn.
Und soll ich ein Alter erleiden,
So schaffe dabey,
Daß ich zum Genusse der Freuden,
Noch jugendlich sey.

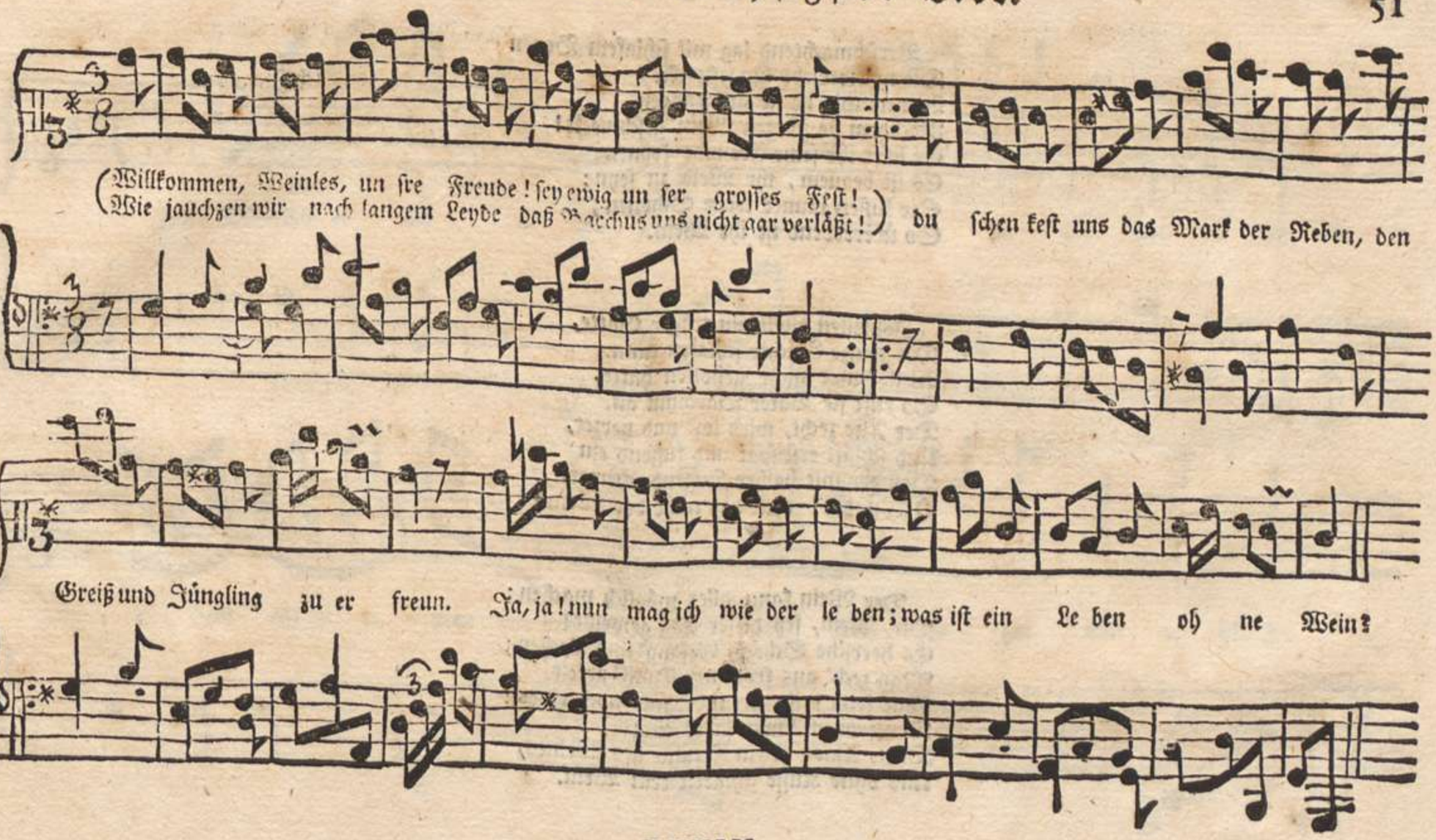
Drey und dreyßigstes Lied.



XXXIII.

Die schlafende Philaminde.

Wie sanfte schläft in Blumen hier
Die Unschuldsvolle Philaminde!
Sie lächelt selbst im Schlaf, o weckt sie nicht ihr Winde!
Sie träumt vielleicht von mir!



XXXIV.

Die Weinlese.

Willkommen, Weinles, unsre Freude!
Sey ewig unser grosses Fest!
Wie jauchzen wir nach langem Leide,
Daß Bacchus uns nicht gar verläßt!
Du schenkest uns das Mark der Reben,
Den Greis und Jüngling zu erfreun.
Ja, ja! nun mag ich wieder leben:
Was ist ein Leben ohne Wein?

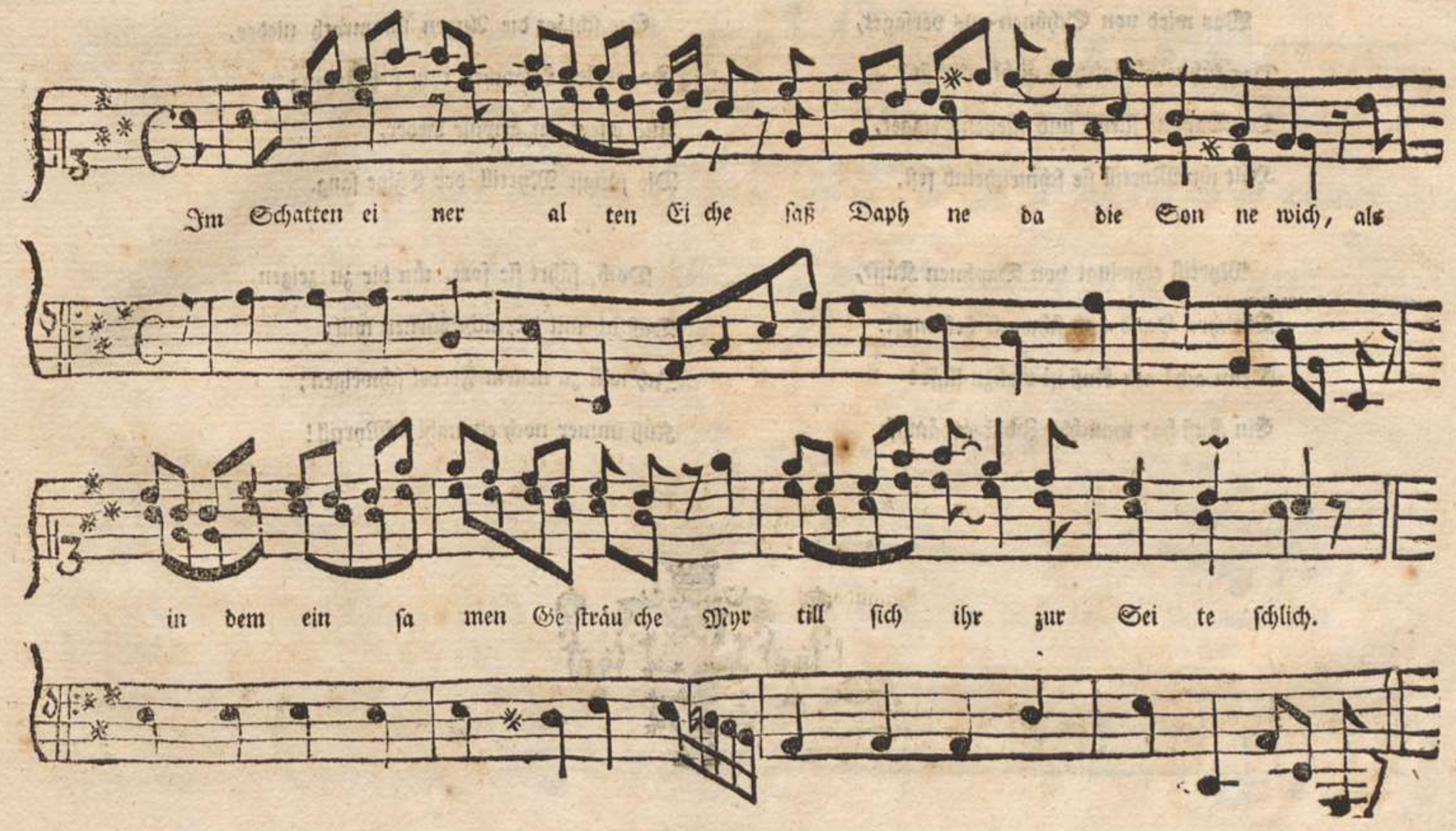
Der Erdkreiß drohte zu vergehen:
Denn, ach! die Rebe stund betrübt.
Nun fließt ihr Nectar auf den Höhen,
Der allem neues Leben giebt.
Erfrorne Dichter! singt nun wieder!
Will keine Muse günstig seyn?
Lyäus lehret beßre Lieder:
Nichts ist so sinnreich als der Wein.

Vier und dreysigstes Lied.

Verschmachtend lag mit schlafem Bogen
Die matte Liebe hingestreckt.
Wie muthig ist sie aufgeflogen,
Nachdem sie jungen Wein geschmeckt!
Er hilft ihr seine Freunde krönen:
Es ist bequem, ihr Weib zu seyn:
Sie küssen immer treue Schönen;
So überredend ist ihr Wein.

Ismenen quält ein träger Gatte,
Der ganze Nächte schlafen kann.
Weil Amor nicht geholfen hatte,
So ruft sie Vater Bacchum an.
Der Alte zecht, wird los' und herzet,
Und schläft erst spät und küssend ein
Daß der mit halber Jugend scherzet,
O Wunder! thut das nicht der Wein?

Der Wein kann alles möglich machen:
Dir, Wein, sey dieser Tag geweiht!
Es herrsche Scherz, Gesang und Lachen;
Man zech' aus frommer Dankbarkeit.
Was fehlt? ihr Freunde, nur noch eines!
Den frohen Amor ladet ein:
Denn Amor ist ein Freund des Weines,
Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.



XXV.

Die versöhnte Daphne.

Im Schatten einer alten Eiche
Saß Daphne, da die Sonne wich,
Als in dem einsamen Gesträuche
Myrtill sich ihr zur Seite schlich.

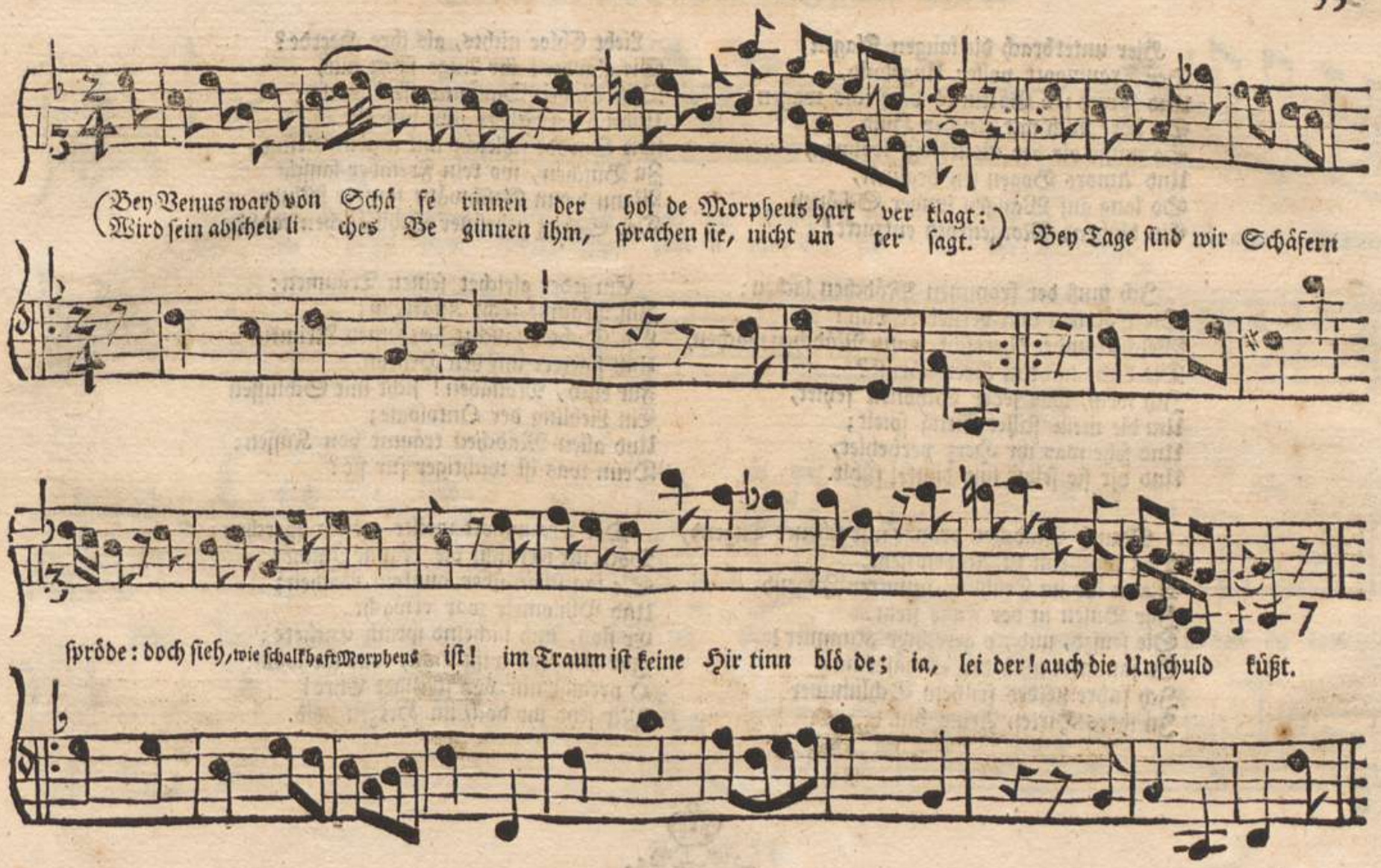
Er will den Liljenhals umfassen,
Der seinen Küssen sich entzieht.
Nichts, leyder! wird ihm zugelassen;
Sie raft sich zornig auf und flieht.

Was wird von Schönen uns versaget,
Das kühne Schalkheit nicht erpreßt?
Da Daphne flieht und fliehend klaget,
Hält ihr Myrtill sie schmeichelnd fest.

Myrtill erzwingt von Daphnen Küsse,
Die ihre Hand nur schwach bekämpft.
Denn ach! ein Kuß ist viel zu süsse!
Ein Kuß hat manchen Zwist gedämpft.

Sie schlägt die Augen schamroth nieder,
Das blöde Mädchen thut sich Zwang
Und eifert auf gewisse Lieder,
Die jüngst Myrtill der Chloe sang.

Doch, fährt sie fort, um dir zu zeigen,
Daß ich mit dir nicht zürnen will;
Ich will zu neuem Frevel schweigen;
Küß immer noch einmahl, Myrtill!



XXXVI.

Morpheus.

Bey Venus ward von Schäferinnen
Der holde Morpheus hart verklagt:
Wird sein abscheuliches Beginnen
Ihm, sprachen sie, nicht untersagt.
Bey Tage sind wir Schäfern spröde:
Doch sieh, wie schalkhaft Morpheus ist!
Im Traum ist keine Hirtin blöde;
Ja, leider! auch die Unschuld küßt.

Die Schäfer weihen ihm Gesänge:
Er heuchelt ihrer Zärtlichkeit,
Und spottet unsrer keuschen Strenge,
Die ach! uns manche Lust verbeut.
Ein Thyrsis, der zu Doris Füssen
Vor wenig Stunden trostlos lag,
Kann träumend seine Spröde küssen,
Die alles will, was Morpheus mag.

Hier unterbrach die langen Klagen
Der Traumgott voller Ungeduld,
Und sprach: o Göttinn! darf ichs wagen;
So höre mich mit gleicher Huld.
So müsse dir der Weltkreis fröhnen,
Und Amors Bogen sey beglückt,
So lang auf Wangen junger Schönen
Ein blühend Morgenroth entzückt!

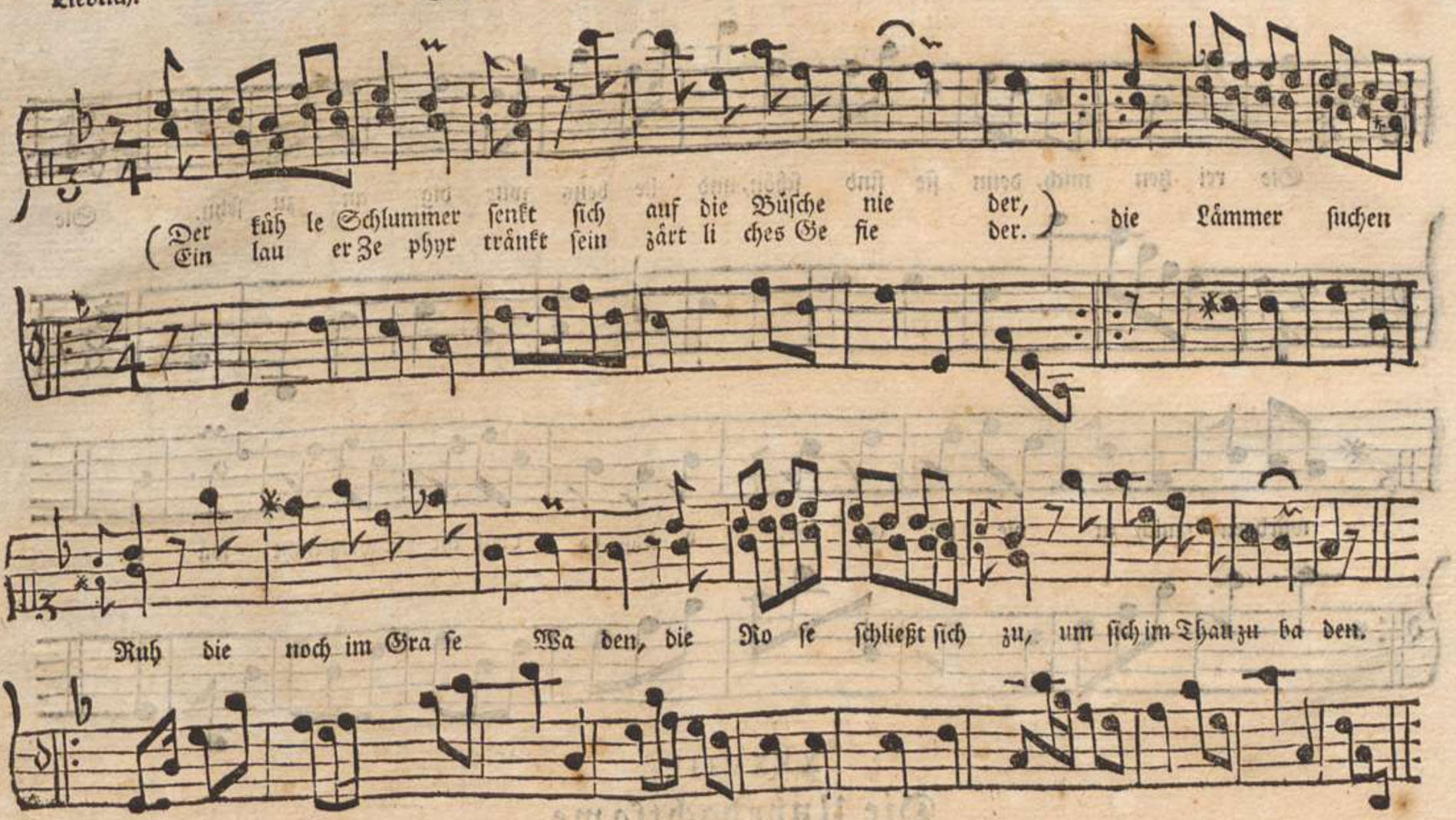
Ich muß der frommen Mädchen lachen:
Sie träumen von verliebter Lust!
Welch Wunder? herrscht, wann Mädchen wachen,
Die Liebe nicht in ihrer Brust?
Ich weiß, was jeder Schönen fehlet,
Um die mein stiller Fittig spielt;
Und sehe was ihr Herz verhehlet,
Und oft sie selbst nur dunkel fühlt.

Manch Mädchen prangt mit scheuer Tugend,
Das ingeheim zu Amorn flieht,
Wann itzt im Frühling muntrer Jugend
Ihr Busen in der Fülle steht.
Sie seufzt, und, o gerechter Kummer!
Es jammert mich der Schäferinn:
Ich führe sie bey frühem Schlummer
In ihres Hirten Arme hin.

Liebt Chloe nichts, als ihre Heerde?
Sie glaubts! ihr Auge saget mir,
Daß Chloen Damon küssen werde;
Und ich verrath es ihm und ihr.
Die Spröde schleicht mit mir in Gründe
Zu Büschen, wo kein Fremder lauscht,
Wann beym Geschwätze sanfter Winde
Der Scherz geheimer Schmätzchen rauscht.

Ein jedet gleichet seinen Träumen:
Im Traume zecht Anakreon:
Ein Dichter jauchzt bey seinen Reimen,
Und flattert um den Helikon.
Für euch, Monaden! ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie;
Und allen Mädchen träumt von Küssen:
Denn was ist wichtiger für sie?

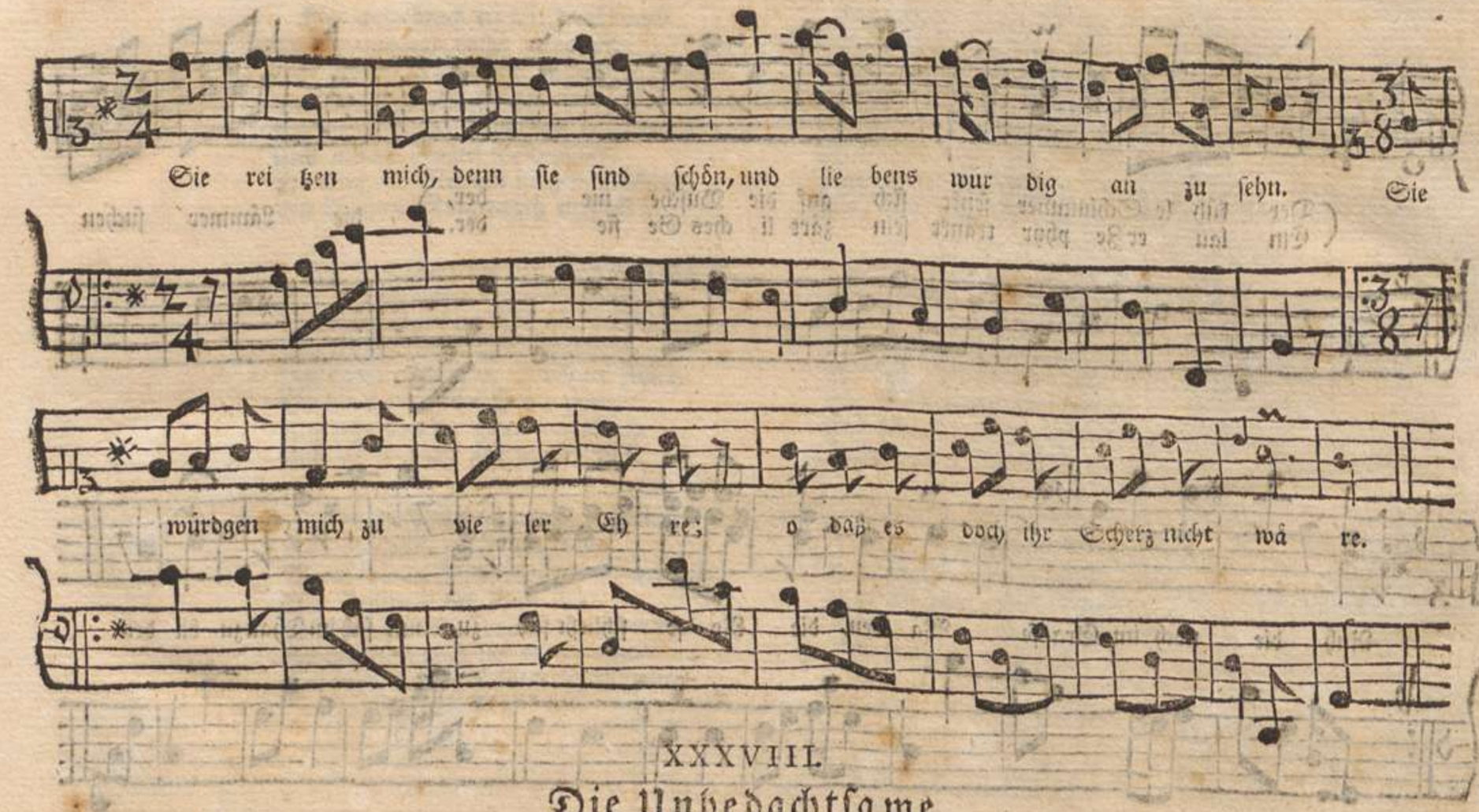
Der Traumgott wollte weiter sprechen:
Doch itzt rief ihm die braune Nacht:
Sie lag schon über dunkeln Bächen;
Und Philomele war erwacht.
Er floh, und lächelnd sprach Cythere:
Ihr Kinder! wißt nicht, was ihr wollt.
O predigt nur von strenger Ehre!
Mir seyd ihr doch im Herzen hold.



XXXVII.

Der kühle Schlummer senkt
Sich auf die Büsche nieder,
Ein lauer Zephyr tränkt
Sein zärtliches Gefieder.
Die Lämmer suchen Ruh,
Die noch im Grase waden,
Die Rose schließt sich zu,
Um sich im Thau zu baden.

Kein Neider kränket mich
Um weniger zu fühlen.
Nur Lüfte regen sich,
Im Schatten sanft zu spielen.
O Doris, komm mit mir,
Der Liebe Kraft zu nähren.
Sieh, alles schweiget hier,
Nicht unser Glück zu stören.



XXXVIII.

Die Unbedachtsame.

Sie reitzen mich, denn sie sind schön,
Und liebenswürdig anzusehn.
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre;
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre.

Und könnte mich kein Gut erfreun,
So nähme mich ihr Reitz doch ein.
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre.

Ich prüfe sie, so scharf ich kann,
Und treffe nichts als Schönheit an.
„Sie würden mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre.

Wer wird sein Lob so zärtlich scheun?
Sie müssen wohl noch Jungfer seyn!
„Sie würdgen mich zu vieler Ehre,
„O daß es doch ihr Scherz nicht wäre.